

Neue Beschreibung
der
Aggteleker Höhle

Gömörer Comitats in Ungarn,

sammt

Grundriß, Durchschnitt und Situations-

Plan, sowohl der schon früher bekannten

als auch

deren im Jahre 1825 den 1. Juny entdeckten

Höhlungen.

Herausgegeben

von

Emerich Vass

Comitats Ingenieur

dieselb.

Pesth,

Gedruckt bei Lauderer.

V o r r e d e.

Der Zweck gegenwärtiger Schrift ist, von dem glücklichen Erfolge treue Nachricht zu geben, mit welchem mein Unternehmen gekrönt wurde, als ich in der Höhle Batadla über den Teich watete, welcher bis zum Jahre 1825 den äußersten Punkt der bis dahin bekannten Höhle bestimmte, und jeden Forscher vom weiteren Vordringen in derselben zurückschreckte. Neue Gänge und Höhlungen wurden hier entdeckt, die an Größe und Ausdehnung, die bekannten weit übertreffen, mit ihren verschiedenartigen Bildungen von Tropfstein und Kalksinter die höchste Bewunderung erregen, und in jeder Hinsicht es wohl verdienen, daß davon die Leser, welche an so außerordentlichen Spielen der Natur Interesse finden, in richtige Kenntniß gesetzt werden. Dieß zu thun, fand ich mich schon auf der Hälfte meiner unterirdischen Wanderung angesprochen, als ich mich von majestätischen Stalactiten-Säulen in ungeheuren großen Räumen überall umringt, meine Bemühungen so herrlich belohnt, und die vermeinten Gefahren meines Wagemuths mit so einem unerwärt-

teten Genuß des Schönen verbunden sah. Auch munterte mich zur Ausführung meines gefaßten Entschlusses auf, theils der tiefe Dank, zu welchem ich mich gegen das Löbl. Gömörer Comitæ innigst verpflichtet fühle, dessen hochverdiente Vorsteher bei diesem Ausmessungsgeschäfte die vielfachen Unkosten gütigst berücksichtigten, und mir erwünschte Hilfe zufließen ließen; theils das Beispiel meines rühmlichst bekannten Vorfahrer, des Herrn Ingenieurs von Reiß, welcher sich um die Ausmessung und richtigere Beschreibung der schon früher bekannt gewesenen Höhle verdient gemacht hat. Seine darüber erschienene Schrift habe ich denn auch bei der Nachricht benutzt, die ich über das längst Bekannte, der hier durch mich beabsichtigten Vollständigkeit wegen, abermals geben muß; weiche davon bloß da ab, wo ich seinen Meinungen nach meine eignen Ansichten nicht beipflichten kann.

In den Bemerkungen eines Unbekannten zu der Reißischen Ausgabe sind etliche Fragen, welche zu lösen ich für nöthig fand; dieses zu leisten mußte ich mich zuvor in der Gebirgskunde theils durch Lesen, theils durch Erfahrung üben. In soweit ich nun in meinen freien Stunden mir einiges Wissen zu diesem Zwecke sammeln konnte, will ich jene Fragen zu beantworten trachten.

Mögen meine Leser mit geneigtem Wohlwollen meine Mühe würdigen, und wenn ich etwa nach dem Urtheile des verehrlichen mit der Höhle bekann-

ten Lesers, manche Gegenstände weitläufig, andere kurz beschrieben hätte, dieß nicht mir zum Fehler anrechnen; sondern der Verschiedenheit unserer Ansichten zuschreiben, denen nach die Gegenstände gar verschiedene Empfindungen in unserer Seele erzeugen, mir aber dabei das Bewußtsein gönnen, daß ich dieser kurzen Beschreibung denjenigen Grad von Wichtigkeit geben wollte, dessen sie nur immer fähig ist.

Rosenau den 28. März 1831.

Das Dorf Aggtelek, auf dessen Gebiet die zu beschreibende Tropfstein-Höhle sich befindet, liegt in der Gömörer Gespanschaft auf einem sich weit erstreckenden Bergrücken, der gegen Nordwest vom Sajóer Thale, gegen Süd-Ost aber, von den Ebenen des Flusses Bódva begrenzt ist. An den Seiten dieses Bergrückens streben im Bódvaer Thale von Jászó aus, — dem Sajóer Thale nach, von Krasznahorka, ja von Lutska her — bis nach Aggtelek meistens gähe schroffe Felswände empor, so, daß der 100 auch 200 Klafter von der Ebene der genannten Thäler erhobene Bergrücken, eine höhere Fläche bildet, auf welcher sich wieder andere Berge emporthürmen, deren Gipfel von Hárskút bis Aggtelek die Gränzen zwischen den Gespanschaften Gömör und Torna bestimmen.

Es scheint, diese ganze Masse des Berges bestehe aus dichtem Kalkstein, welchen Esmark, Reicheher, und nächstens Beudant in seiner geognostisch-mineralogischen Reise durch Ungarn zu dem Übergangs-Kalkstein zählen. — In dieser Kalkmasse befindet sich die weltberühmte Aggteleker Höhle. Ehe ich aber zu ihrer Beschreibung schreite, wird es vielleicht nicht unpassend seyn die Ausdehnung dieses Gebirges in dieser Gegend, dessen Lagerung und Liegendes, die anstoßenden Gebirgsarten, und die Eigenthümlichkeiten dieses Gebirges zu berühren.

Diese Gebirgsart findet man in ihrer Ausdehnung von Aggtelek gegen Osten bis Jászó, gegen Norden bis Krasznahorka, in einer Masse; gegen Westen bis Hrusso-

Esztrény und Derentsény, nur durch dazwischenfallende Thäler getrennt; über Murány bis Teiszholtz und weiter bis zum Gran-Fluße, schon durch die dazwischen befindlichen Urgebirge Ivágyó, Csetneker Hradek, Kakas hegy, Zeleznik und Trsztye unterbrochen, deren Vorgebirg sie ausmacht.

Von Jászó aus über Aggtelek, Pelsőtz, Levárd Kőbánya, Derentsény, Hrusó und Estrén in der Länge von 15 Meilen, senkt sich dieser Kalk bis zur Ebene der Thäler; nordwärts aber zwischen den Kuppen der genannten Urgebirge vertieft sich sein Vorkommen bald bis in die niedrigsten Thäler, wie in Teiszholtz beim Hammer die Hradova, und in Murány; bald lehnt er sich an die Urgebirge, wie an der West und Süd-Seite des Ivágyó und Hradek; oder er deckt auch ihre höchsten Kuppen wie am Radzim Sajóer — auf der Csuntava, und in dem Schwarzwalde — Topschauer-Tereln.

Um das Liegende dieses Gebirges einigermaßen zu bestimmen, berufe ich mich auf Boudant in seiner mineralogisch-geognostischen Reise durch Ungarn Seite 168. Er fand, daß die Gebirge zwischen dem Waag- und Gran-Fluße, und jenes an den Grenzen der Arvaer Gespanschaft, welches mit der Tatra zusammenhängt, zuerst auf Grauwacke ruhe, dann von Kalkschiefer bestche, auf welchem endlich ein dichter Kalkstein ohne Grauwacke gelagert sey. Er sagt ferner »die Kalksteinmasse bei Murány in der Grafschaft Gömör, der obere Theil des Hradova Gebirges bei Tiszholtz, alle Kalkstein-Gebirge, die mit einem oder dem andern, der genannten Gebirge in Zusammenhang stehen, — ferner die Kalkstein-Kuppen, welche man auf dem Wege von Dopschau nach Iglo bemerkt der K.Horka bei Rosenau, und ein Theil der Gebirge, die sich von da in die Grafschaft Torna, gegen Aggtelek

erstrecken u. s. w. scheinen sämmtlich unserer eben beschriebenen Kalkbildung sehr analog zu seyn. An keinem dieser Punkte indeß haben wir jene Sandsteine gesehen, welche bei Neusohl und am Tatra Gebirge als Liegendes dieses besondern Kalksteines vorkommen.“ Seite 150 „In dem untern Theile des Grauwacken — und Kalkstein — Gebirges bilden beide Gebirgs-Arten noch deutlich von einander unterschiedene Lager, von mehreren Fuß — Mächtigkeit ein jedes.“ Dann wieder weiter: „oberhalb dieser Schichten kommen Grauwacken und Kalkstein in mächtigen Lagen zusammen vor; man findet aber auch beide Fels-Arten in sehr dünnen Blättchen abwechselnd; sie machen nur ein immer schiefzig bleibendes Gestein aus, dessen Bestandtheile schiefzige Grauwacke und körniger oder blättriger Kalk sind, welche gerade wie Quarz und Glimmer in Glimmerschiefer mit einander wechseln u. s. w.“ Aus diesen und den wahrscheinlich hieher zurechnenden Schieferbrüchen, welche denen höhern Kalkgebirgen untergelagert zu seyn scheinen; auch aus der Erscheinung eines besondern wellenförmigen Schiefers in den tiefen Auswaschungen der Regentliffe bei Almás, und an den bosfirten Seiten des neugebauten Weges könnte man leicht schließen, daß der Kalkstein auf Grauwacke, und zwar auf diesem Gemische von Kalkschiefer und Grauwackenschiefer liege. Allein, nachdem dies nicht im allgemeinen bewiesen werden könnte, zumahl, weil an mehreren Stellen verschiedene andere Gebirgsarten, als auf den Hajnas in Teiszholtz, und dem Wonyatza, und auf der Jaworina ober Murány Hutta Gneis, — und von Esztrény bis nach Beretke, und K. Csóltó, unter dem dichten Kalke Urthonschiefer wahrgenommen werden, so mag dies uns bestimmen zu glauben, daß in den verschiedenen Höhen der Lagerung und den verschiedenen Lagen derselben das Liegende dieses Gebirges auch verschieden sey. Bemerkenswerth ist auch, daß sich

an mehreren Orten wie bei Gitze Thonschiefer zwischen die Kalkfelsen schiebe, und in einander übergehe. Hier aber unter dem dichten Aggteleker Kasse findet sich das oben erwähnte Grauwackenschiefer-Gebirg, das in Jósaföc-Thale unter Aggtelek von Tzin, Petri, bis unter Jósafö aufgedeckt ist, und nordwärts in Berzete und Körös wieder erscheint. Der Grauwackenschiefer geht dann in Urthonschiefer oder in Gneis über, aus welchem die nördlichen Urgebirge bestehen.

Von Aggtelek abwärts, gegen Süden und Westen verlieren sich die äußern Felsenwände, und nur aufgeschwemmte Gebirge erscheinen dem Blicke. Es ist Thon oder Damm-Erde, welche mit abgerundetem Kies, Quarz, schwarzen und grauen Kasse, Kalkspath, Feldspath, öfters auch Hornstein, Chalcedon, Jaspis, Grünstein = Porphyr bald mehr, bald weniger vorkommt. Nur in den tiefen Punkten, als wie im Tornallyaer Steinbruche im Grunde des Keszier Thales, Huboer Terrain, und bei Szalonna wird dieser Übergangs-Kalk noch sichtbar, woraus zu schließen ist, daß das Kalkgebirge unter dem aufgeschwemmten Lande weit südwärts sich fortziehe.

Erst in Putnok erheben sich weiche Sandstein-Kuppen; unterhalb in Dobitsány und Kaza Sand- auch Flöz-Kalkfelsen, welche letztere von Cochlieten vieles enthalten. Diesen Flöz-Kalk habe ich in Szalonna gerade auf dem Übergangs-Kasse aufgesetzt gefunden, welche dann die oben erwähnte schottrige Dammerde bedeckt, und diese als Vorgebirge bis Mútsony sich erstreckend, in den Sajóer und Böldvaër vor Szent Péter sich schließenden Ebenen versinkt.

Um nun die Eigenthümlichkeiten dieses Übergangs-Gebirges zu berühren, so bilden dieselben alle hier, enge tiefe Thäler mit schröpfen, steilen, öfters überhangenden

Felsenklippen, und pralligen Felsenwänden. Die Kuppen scheinen meistens abgerundet von verwitterten Kalkfelsen bedeckt, daher sie oft kahl und unfruchtbar sind. Um Aggtelek herum ist die Schichtung dieses Gebirges nicht bemerkbar. In großen Massen betrachtet, ist es nicht selten zerrissen, und so von einander geschoben, daß in manche Spalten auch Menschen weit hinein schlüpfen können; kleinere Risse sind sehr allgemein. An Farbe ist dieser Kalk grau, auch schwarz, blaulicht, gelblich, oder röthlichgrau; beinahe immer mit weißen Kalkspathadern durchsetzt; dicht; im Bruche mit feinkörnigmattem Glanze, stumpf-kantig, unbestimmtetig, splittrig; an den scharfen Kanten, hier mehr dort weniger durchscheinend; von magerem Gefühl, und grauweißem Strich. In Säuren braust er schnell und löst sich leicht auf. Noch hat man hier um Aggtelek herum keine Versteinerungen, weder aus dem Thier- noch aus dem Pflanzenreiche darin angetroffen, nur welche am Fuße dieser Berge, oder an deren Seiten, in den darauf liegenden Erdschichten gefunden worden sind.

Salz oder Salzquellen sind in der Umgebung von Aggtelek noch nicht gefunden worden.

Nach der allgemeinen Eigenschaft der Kalkgebirge unterscheiden sich auch die hiesigen von andern Gebirgsarten dadurch, daß sie das Schnee- und Regenwasser nicht auf ihrer Oberfläche abrinnen lassen, sondern dasselbe durch offene oder verborgene Klüfte, von Schluchten in ihr Inneres aufnehmen, und so in tiefe Thäler ableiten, wo es als Quellwasser oft in förmlichen Bächen hervorsprudelt.

Bemerkenswerth ist auf dem kalkigen Gebirge Aggtelek's vorzüglich folgendes:

1.) Daß mehrere bald größere, bald kleinere Vertiefungen auf seiner Oberfläche sich befinden, welche mutmaßen lassen, daß die Erde hier eingesunken sei. — Das

Wasser hat aus diesen Einsenkungen über den Rand keinen Abfluß; auf ihrem Boden bleibt auch keines stehen, obgleich manche derselben einen Raum von mehreren Fochten einnehmen. Öffnungen, durch welche das Wasser seinen Aus- und Abfluß hätte, sieht man aber nicht; es muß also auf dem Boden durchsintern. Solche Vertiefungen, welche kesselförmig oft einem umgekehrten Kelch ähnlich sind, führen den ungrischen Namen Töbör. Sind mehrere solche neben einander, so bilden sie Thäler, unter welche folgende zu rechnen sind: Baradla völgye, Mogyorós völgye, Sor-Töbör, und das Thal, welchem entlang, die Landstraße nach Kaschau führt. Doch finden sich auch andere einzelne Vertiefungen, bald auf den Gipfeln, bald auf den Abhängen der Berge: dergleichen sind: der Gallya Töbör, Hangyabolja, Poronya und Gyöngyi bolya Töbör.

2.) Daß die hiesigen Thäler anstatt sich ins freie zu öffnen, an ihren niedrigsten Enden, mit noch höheren felsigen Bergen, als an ihren Seiten geschlossen sind, und daher einen länglichen Töbör bilden. Die Spalten und Risse dieser die erwähnten Thäler begränzenden Berge verschlingen das Thal und Regenwasser, welches sich dort sammelt. Im Falle größerer Wasserzuflüsse und vorzüglich bei heftigen Regengüssen, können jedoch die engen Spalten öfters das in großer Menge zusammenströmende Wasser nicht fassen, daher ein Wiederstauen verursacht wird. Je größer dieses Wiederstauen, und dieses überströmende Anschwellen des Wassers ist, desto heftigere und desto reisendere Strudel werden durch die Fluthen geworfen; die oft Thiere, ja selbst unvorsichtige Menschen mitrassen, wie dies vor etlichen Jahren geschehen ist, als ein Kohlfuhrmann mit Vieh und Wagen auf 40 Klafter vor dem Baradlaer Echlund, von einem Wasserwirbel ergriffen, und in jenen hineingerissen wurde. Daher haben solche Spalten

und Schlünde im ungrischen Namen Ravasz lyuk (trügliche Löcher, gefährlicher, unsicherer Schlund) erhalten. Solche sind die am Ende des Nagy-völgy befindlichen 2 Schlünde, das Baba lyuk, Zomboly lyuk, die Schlünde vor der großen und kleinen Baradla, und der bei dem Csernaer Sumpf.

Wo aber das Durchsintern oder Abfließen des Wassers entweder durch natürliche Ereignisse, oder absichtlich durch Menschen gehemmt und gehindert wird; da entstehen in den Vertiefungen bald größere, bald kleinere Teiche, dergleichen um Aggtelek herum mehrere gefunden werden. Z. B. der Veres Tó; — seit Menschengedenken; der Tó hely, an der Ortschaft, an dessen Stelle ohngefähr vor 70 Jahren noch ein Krautgarten war; der Büdös Tó, Fekete Tó; und der obgenannte Csernyai Tó, der zur Blehtränke dient, und darum an seinem Abfluß durch einen Damm gehemmt wird.

Aus diesen Erscheinungen ergibt es sich, daß unter diesen Schlünden und kesselförmigen Versenkungen noch andere unterirdische Schluchten seyn müssen, welche das durchgesinterte und verschlungene Wasser weiter befördern. Früher mögen diese unterirdischen Schluchten nur unbedeutende Risse gewesen seyn; die aber, nachdem das Wasser die Seiten auswusch, sich nach und nach vergrößerten: und als später das Wasser aus mehreren Rissen in eine dieser unterirdischen Klüfte, mit größerer Gewalt hineindrang, mag es leicht geschehen seyn, daß größere Felsenstücke weggerissen, zertrümmert, und weggespült wurden. So entstanden im Innern dieser Gebirge leere Räume, dergleichen wir in der jetzigen Höhle finden, die sich noch täglich vergrößern, weil hier das Wasser an Wirksamkeit Kraft und Schnelligkeit wächst und zunimmt.

Dem Zusammenstürzen des Gewölbes, der allzusehr

unterwaschenen und ausgedehnten Höhlungen, ver danken die oberwähnten Kesselförmigen Thäler ihr Daseyn. Das Zusammensinken mehrerer benachbarten und in einem Zuge verbundenen Höhlen, konnte die erwähnten, oft nur scheinbaren Thäler hervorgebracht haben; woraus denn zugleich die Schlünde zu erklären sind, welche das Schnee- und Regenwasser auffangen.

Sämmtliche hier erwähnte, und noch andere ihnen ähnliche Schlünde und offene Klüfte führen das Tagwasser von allen Seiten des Aggteleker Gebiets, die Teichflächen ausgenommen, in die große und unten beschreibende Aggteleker Höhle.

Aus dem Einsinken und Zusammenstürzen älterer Höhlungen sind auch die vielen um die benannten Schlünde hervorragenden schroffen Felsenwände herzuleiten; so wie auch die auf dem Bergrücken befindlichen Riegel, die sich in verschiedenen Richtungen so sehr verzweigen und wieder zusammenlaufen, daß es schwer fällt, den Hauptrücken des Berges zu bestimmen. Die Straße von Pelsötz über Aggtelek nach Jósafő führt über 9 dergleichen Hauptriegel, zu welchen noch mehrere kleinere sich gesellen. Unter diesen wäre der Hauptrücken des Berges dort zu suchen, wo das Abfließen des Wassers sowohl gegen das Sajóer als gegen das Belóvaer Thal sich theilt. Es scheint dies der Veres Párt zu seyn, welcher von Hosszúsző gegen Aggtelek der erste Rücken ist, hinter welchem noch sieben andere sich befinden, unter denen das Wasser, der dazwischen fallenden Thäler, und Töbör durch unterirdische Kanäle bis in das Jósafőer Thal geleitet wird. Der Hauptfahál dieser Wasserleitung ist die Aggteleker Höhle.

Die Aggteleker Höhle

u n d

deren nähere Beschreibung.

Diese Höhle, so weit sie der früheren Zeit bekannt war, erregte in Betreff sowohl ihrer Ausdehnung als auch ihres Reichthums an Tropfstein-Bildungen, nicht nur die Aufmerksamkeit der Einheimischen, sondern auch die Neugierde entfernter Ausländer. Schon Korabinszky erwähnt in seinem geographischen Pericon von Ungarn zweier Engländer, die von der Londner gelehrten Gesellschaft zur Besichtigung dieser Höhle ausgesandt, und nach einem dreitägigen Aufenthalt in derselben wieder zurückgekehrt seyn sollten, nachdem sie weder einen andern Ausgang aus der Höhle, noch das Ende derselben gefunden hatten. Einer andern Befahrung dieser Höhle erwähnt Valy, welche ein gewisser Farkas unternommen hat. Der bekannte Townson wäre nach der herrschenden Meinung der dritte Gelehrte, welcher im Jahre 1792 diese unterirdische Schöpfung besucht, und sie in seiner Reisebeschreibung durch Ungarn einer nähern Aufmerksamkeit gewürdigt hat. Nach dieser Zeit erwähnte auch der Graf Teleky in seiner ums Jahr 1793 gemachten vaterländischen Reise dieser Höhle.

Im allgemeinen glaubte man daß diese Höhle mehrere Meilen weit sich erstrecke; bis endlich im Jahre 1801

am 6. Juli auf Anseherung Seiner Excellenz, Gömörer Obergespanns Gabriel Baron v. Pronay diese Höhle durch den Comitats Ingenieur Christian v. Rajsz aufgenommen, und gefunden wurde, daß der Hauptgang der bis dahin bekannten Höhle über 850 Klafter in der Länge nicht betrage. Die durch diese Bemühung gemachten Entdeckungen sammt Situations-Plan, Grund-, und Aufriß der Höhle wurden durch die im Jahre 1802 in Wien gedruckte topographische Beschreibung der Höhle Baradla von Raß bekannt gemacht. Dieser Beschreibung folgten mehrere, unter welchen die im Jahre 1806 von Bartholomaeidesz in lateinischer Sprache verfaßte und in seiner Notitia Comitatus Gömoriensis ausführlich gegebene Meldung dieser Höhle besondere Rücksicht verdient. Auch die ungarische Zeitschrift Tudományos Gyűjtemény gab im ersten Bande des Jahrganges 1820 eine vortreffliche Schilderung der Ansichten dieser Grotte; Thiele und Szepesházy folgen den Raßischen.

Raß und Bartholomaeidesz zwangen den Namen dieser Höhle von dem slowakischen Worte Para (Dunst) ab, weil nämlich aus der Öffnung der Höhle Winterzeit Dünste emporsteigen, so wollten sie das Wort Baradla, als eine allmähliche Veränderung des slawischen Páradlo betrachten und angeben; daher denn Thiele und Szepesházy diese Höhle mit Hintansetzung ihres ältern gebräuchlichen Namens Baradla, geradezu Páradlo genannt haben. Doch weil der ganze Berg unter welchem sich die Höhle befindet, auch das daran gelegene Thal den Namen Baradla führt, und alle übrigen Kuppen und Thäler dieser Gegend unzweifelhaft ungrische Benennungen führen; so dürfte die slawische Abstammung des Wortes Baradla wohl in Zweifel gezogen werden. Wenn man diese Benennung Baradla wirklich ableiten soll, könnte denn das Wort

nicht eben so gut von dem ungrischen Barlang, oder auch Barát lak hergeleitet werden? Die Meinung des Volkes stimmt auch dafür, welches nach einer alten Sage glaubt, daß in dieser Gegend einst eine Art von Mönchen oder Einsiedler ihren Aufenthalt gehabt haben sollen; welche die Höhle oft besuchten; weil nun im ungrischen das Wort Barát einen Mönchen und Lak hely, kurz Lak ausgesprochen, einen Wohnort bezeichnet, so kann von Barátlak viel eher als aus Páradlo der Name Baradla herkommen.

Die geringe Entfernung der Höhle von Kaschan, Torna, Rosenau, Pelsötz, Rimaszombat und Misköltz, so wie auch die in dem der Höhle nahe gelegenen Dorfe Aggtelek bereits getroffenen Anstalten zur Bewirthung und Unterkunft der Gäste machen es, daß jährlich aus den genannten und andern Städten mehrere Gesellschaften zur Besichtigung dieser Höhle ankommen. Selbst Hohe und Höchste Gäste fanden sich hier ein, um die Naturwunder dieser unterirdischen Schöpfung in Augenschein zu nehmen. Im Jahre 1806 würdigten Seine k. k. Hoheit der Palatin von Ungarn Joseph Anton, später Seine k. k. Hoheit der Kronprinz Ferdinand jetzt gekrönter König von Ungarn und im Jahre 1817 Seine k. k. Hoheit der Commandirende von Ungarn, Ferdinand von Esle diese Höhle ihres hohen Besuchs. Die Anwesenheit Höchst Deroseiben bewirkte es zugleich, daß der unbequeme und zu niedere Eingang in die Höhle vergrößert, der in der Höhle fließende Bach mit Brücken versehen; und über steile Felsenwände ein sicherer Steig gebahnt wurde.

Nach diesen kurzen Bemerkungen über die Lage, Art und Beschaffenheit des Aggteleker Gebirges, und ehe ich noch zur eigentlichen topographischen Beschreibung der Höhle Baradla schreite, mache ich den Leser auf die hier beigefügten zwei Tafeln aufmerksam, deren erste den Situations-

Plan der ganzen Adgteleker Gegend, die zweite den Grundriß mit dem Längen-Profil der ganzen Höhle nach einem größern Maßstabe darstellt. Die zu beschreibenden Parthien sind mit arabischen Ziffern darin bemerkt. So wie man nach den schon längst bekannten Höhlungen zu der neuentdeckten Grottenreihe gelangt, so ist auch in diesem Berichte diese Ordnung befolgt worden, darum beschreibe ich zuvor

die schon früher bekannte

oder eigentliche

Baradlaer Mühle.*

Der jetzige Eingang in die Höhle befindet sich an dem westlichen Ende des Berges Baradla, der sich früher wohl weiter ausgedehnt haben mag, aber hier plötzlich zusammengesunken zu seyn scheint. Sein erster Anblick erfüllt mit Staunen, es scheint, als wäre mit einem Hiebe sein weiterer Vorsprung abgerissen, und nur ein verstümmelter Kumpf zurückgelassen worden. Eine senkrechte Felsenwand erhebt sich von der Ebene in der Gestalt eines Halbmondes deren Höhe 160 Fuß beträgt; ihre kahlen Massen zeigen nur hie und da eine kümmerliche Vegetation, die aus den Felsenrißen einiges Gesträuch hervortreibt. Sperber und Dohlen nisten in diesen Felsenspalten, und will man in die Höhle, so muß man um ein niedergestürztes Felsenstück herum; auf Treppen unter die hohe überhangende Felsen-

*) Eigentlich Baradlaer Höhle, weil sie ganz unter dem Berge Baradla liegt, die neue hingegen erstreckt sich schon unter andere mehrere Berge, und könnte darum nicht wohl so genannt werden.

wand hinabsteigen, wo man eine Thüre, von welcher nur schon die Pfosten dastehen, als den Eingang zur Höhle erblickt.

Zum Mundloch der Höhle führt ein sehr abschüssiger Weg herab, der jedoch durch ausgehauene Treppen erleichtert ist. Mit dem Eingange wird er noch mehr abschüssig, und führt über Gerölle, welches von den äußern Felsenblöcken, wenn diese durch vorüberziehende Donnerschläge zerschmettert werden, hier, als auf den niedrigsten Ort herabkollert, oder durch heftige Regengüsse herbeigeschwenmt wird. Dieser steile Weg macht mit der wagerechten Ebene einen Winkel von 22 Graden.

Zuerst tritt man in eine kleine enge Grotte, die von einer größern mit einem Gurt getrennt zu seyn scheint. So wie sich der Boden senkt, erhebt sich tiefer hinein die Wölbung, und linker Hand zeigt sich eine senkrechte Felsenspalte, die vom Mundloche in einer 16 Klafter weiten Entfernung seitwärts einen mühsamen Eingang gestattet, und gutes Trinkwasser enthält. Der Vorübergehende kann hier seinen Durst stillen, da er sonst in der ganzen Aggteleker Gegend auf dem freien Felde vergeblich eine labende Quelle suchen würde: hier wo das Tagwasser durch unbekannte Aderu in diese Felsenspalte tritt, findet er mit einem Richte versehen, in den kühlen Vertiefungen dieser Spalte das klarste Wasser. Schade, daß diese Quelle bei anhaltender Dürre austrocknet. Die Vordergrotte beleuchtet noch hinlänglich das durch den Eingang hineinfallende Tageslicht, und wird wegen der hochhinausgehenden Felsenschlucht Kémény Rauchfang genannt (in dem Grundriß unter No 1).

Rechts von dieser vorbern Grotte zeigt sich eine bis jetzt 5 Schuh hoch ausgelichtete schmale Öffnung, deren Fußboden mit herabgerollten Steinen und Felsenstücken oft

so bedeckt ist, daß dadurch der Durchgang erschwert wird. Durch diese kommt man in eine geräumige Kammer, wo sich demjenigen der weiter vorwärts bringen will, zwei Wege zeigen. Sie heißt die Vörhalle (Pitvar Nro 2). Rechter Hand erreicht man zwar mit gekrümmten Rücken und Beinen, eine geräumige Höhlung, welche den Namen Beinkammer (Csontház) Nro 3 von den Menschengelassen erhalten hat, die hier in großer Menge angetroffen wurden. Vielleicht sind es Überreste derjenigen, die sich in den früheren unruhvollen kriegerischen Zeiten hieher geflüchtet hatten, um vor den Verfolgungen der Feinde sicher zu bleiben, aber dann durch Hunger oder durch den Rauch des an der Öffnung der Höhle zu ihrer Vertilgung angelegten Feuers umgekommen seyn mögen; vielleicht können es auch unglückliche Schlachtopfer mörderischer Räuberbanden gewesen seyn: etwas gewisses läßt sich darüber nicht sagen. Hieher strömt durch die Felsenspalten des vor der Höhle befindlichen Schlundes, das Regen und Schneewasser von dem Aggteleker Terrain herein; und bildet einen Bach, der den Namen Acheron führt. Raß und Bartholomaeidesz erwähnen, das Tageslicht allhier durch eine Felsenspalte bemerkt zu haben.

Wer den Fluß Acheron auf eine kurze Strecke nicht durchwaten will, geht zur Kammer Nro 2 zurück, an deren linker Seite ein Weg durch eine breite jetzt bereits mit Hilfe des Schießpulvers noch vergrößerte Öffnung zum obbenannten Fluße führt. Man muß hier zu dem jenseitigen rechten Ufer übersehen, wo der Pfad zwar mit Schotter überschüttet ist, jedoch Behutsamkeit und Vorsicht empfohlen werden muß, weil das herabtröpfelnde mit Kalktheilchen geschwängerte Wasser, die Kalktheile absehend, den Weg glatt und so schlüpfrig macht, als ob er mit einer Eiskrinde überzogen wäre.

Bald darauf gelangt man zu einer großen steinernen Platte Ország Táblája deren schwarze Seite unzählige Namen enthält, von deren Hand geschrieben, die einst hier wandelten. Dieser schwarzen Platte gegenüber, an des Baches linkem Ufer quillt aus einer Kluft reines trinkbares Wasser, und sammelt sich in einem Becken, welcher mit Kalkstein hübsch eingefast ist.

Hinter demselben sieht man an der Höhle linkerhand eine bewundernswürdig schöne Tropfsteinbildung die an altgotische Bauart erinnert, und von den Einheimischen Moises Altar genannt wird. (Nro 4 Zsidó-Óltár) Die schöpferische Kraft der Natur scheint hier durch Künstlerhand erhöht worden zu seyn.

Diesem Altar gegenüber öffnet sich eine geräumige Kammer; aber sie ist mit abgerissenen Felsenklumpen angefüllt, über welche ein beschwerlicher, und große Vorsicht erheischender Weg in den Seitengang, die Fuchshöhle genannt, führt Nro 5 (Róka lyuk). Der Eingang zu dieser Seitenhöhle Anfangs breit und hoch, verspricht ein bequemes Vordringen; allein, bald wird die Schlucht so eng und niedrig, daß man nur mit vieler Beschwerclichkeit unter der zu niedern Decke durchkriechen muß. Die Mühe findet jedoch reiche Vergütung in der weitläufigen Kammer Nro 5 zu welcher man ganz unvermuthet kommt. Diese Kammer wird durch von oben herabgestürzte und hoch übereinandergethürmte Felsenstücke, in zwey Abtheilungen geschieden, die sich wie eine Burg in die zweite Höhle erheben, und von Borne die ganze Übersicht derselben verhindern. Am Eingange ist der Boden ebensohlig, und mit Tropfstein überzogen; weiter hin, so wie der Berg über starke Felsenklumpen überstiegen wird, zeigt sich in der Mitte dieses vordern Theiles eine Vertiefung, an deren jenseitigem Rande ein aus übereinander liegenden Felsen-

stücken bestehender, und mit verschiedenartigen weißen Tropfsteinsäulen bedeckter Hügel sich erhebt. So wie nun der gräßliche tiefe Schlund plötzlich den Anklimmenden angähnt, und ihn im Innersten erschüttert, eben so überrascht nicht minder der herrliche prachtvolle Anblick der glänzend-weißen Stalagmiten, die bis zur Riesengröße sich jenseits der Tiefe emporheben, und gleichsam in ihrem Schimmer sich zu bewegen scheinen. Oben auf dem Felsen, der in der Mitte steht, befindet sich eine weiße Säule, die im ganzen Höhlenraume wie ein Wachtthurm der Burg sichtbar ist, und daher dem ganzen Felsenhaufen den Namen *Burg* gegeben hat. Die Höhe dieser Burg erregt auch dann noch Erstaunen, wenn man schon den mittlern Hügel erstiegen hat.

Ein erfahrener Führer pflegt hier die Gesellschaft zu verlassen, die dann mit Entsetzen in die tiefe linker Hand fallende Finsterniß blickt, und vom Schauer der Vernichtung ergriffen, den Wunsch zu sehn, zu leben, stärker als je empfindet, als plötzlich aus weiter Ferne ein dumpfer Glockenklang herüber tönt, und an des Lebens letzten Stundenschlag das erbehte Gemüth erinnert. Nach einigen Minuten erscheint der Führer wieder, und führt im Fackelschein die Wanderer an aufeinander gehäuften Felsen hinab, in die hintere Abtheilung dieser Grotte, und zeigt die Tropfsteinsäule, deren Klang wie eine Todtenglocke das Gefühl erschüttert hat, als daran der verschwundene Führer mit einem Steine schlug.

Hier wird nun die Höhle ebener und geräumiger, und dehnt sich an der obengenannten Burg hinaus, läßt mehrere Öffnungen erblicken, deren einige vielleicht ein weiteres Vordringen und Untersuchen gestatten würden. Der in der Mitte befindliche Fels hat in seinem Sturze von der Wölbung starke Risse bekommen, in die man hin-

eingehen, und dort mehrere Gegenstände beschauen kann. Zwischen diesen Felsblöcken findet man in einem Becken kleine weiße, und gelblichtrothe Kalksinter Kristalle mit unregelmäßigen Flächen, die in der Größe von Haselnüssen als Körner mit aufgesetzten Pyramidenspitzen erscheinen.

Nach der Rückkehr aus dieser Höhle, die auf dem nämlichen Wege bis zum Mosaischen Altar No 4 geschehen muß, führt der Bach alsobald zu einer ober dem Wasser tief herabhängenden Steinplatte, welche schön-geordnete Verzierungen von Tropfstein enthält, und Vorhang genannt worden ist. Weiter hinab wird die Höhle etwas enger, und plötzlich erscheint linker Hand eine dicke Gewölkähnliche Gestalt, die aus losgerissenen, bis zur großen Kirche übereinandergethürmten, mit dem daran sich gesetzten Kalksinter abgerundeten, und vom Fackelrauch dunkel gewordenen Felsenstücken besteht. Da betritt man wiederum das linke Ufer des Wassers, weil der rechts gehöhlte Wasserkanal tiefe Wassersümpfe enthält, und nur bei außerordentlicher und anhaltender Dürre gangbar ist.

Sehr steil ist der Pfad zur großen oder zur Domkirche No 6 (Nagy Templom) deren weitläufigen Raum man kaum sich vorstellen kann. Ihre Breite, Länge und Höhe, die auch beim hellen Scheine vieler Fackeln schwer zu überschauen ist, reißt die Eintretenden zum gerechten Erstaunen hin. — Woher der große Raum in diesem zerrissenen Gebirge? so fragt der Bewunderer die Natur; und siehe da winkt ihm aus dem Hintergrunde ein mit riesengroßen Tropfsteinen umgebener Altar, zur Anbetung des Allmächtigen. Die wundervolle Gestaltung desselben verdunkelt die Größe aller ihn umgebenden Bildungen, welche Statuen und Bildhauer-Arbeit vorstellen; er steht in der Mitte dieses ungeheuern Doms, und erfüllt

seinen Raum so weit, daß an desselben beiden Seiten nur engere Durchgänge gestattet sind.

Links vom Eingange in diesen Dom führt der Gang zu dem großen Ofen, und von hier zu mehreren Tropfsteinsäulen, unter denen die Dreyfaltigkeitssäule die merkwürdigste ist. Von da kommt man in die geräumige Seitenkammer No 7 die Fledermaushöhle (Denover Barlang) genannt, welche früher von Menschen benutzt gewesen zu seyn scheint. Denn es sind noch jetzt in ihr deutliche Spuren von Wagen, oder vielmehr von Karrengeseisen, die 36 Zoll von einander entfernt sind, da hingegen die Geleise der jetzigen Wagen 43½ Zoll messen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß früher diese Kammer zum Eingang der Höhle diente, wenn man annimmt, daß vor dem jetzigen Mundloche der Baradla noch eine Höhle sich befand, welche mit dem Fledermausgange verbunden, und als Vorhalle der Höhle ins Freye führte. Dieß scheint der Felsensturz vor dem jetzigen Eingange in die Höhle zu bestätigen, so wie auch die nackten Steinmassen an das Einstürzen des vordern Theiles des Berges erinnern. Auch ist es aus dem Grundriße zu erschen, daß sich diese Seitenkammer gerade neben dem Mundloche der Höhle endigt. Der Sage nach soll vor einigen 80 Jahren dieser Seitengang vermauert gewesen, und nach der Wegräumung einige vermorschte Kisten, und ein Paar vermorbene Stiefel gefunden worden seyn, auch Feuerstellen mit umherliegenden Thierknochen und einigen Geschirrscherben. Jetzt ist dort nichts zu finden als Tropfsteine, ungleiche Seitenwände, und eine ungeheure Menge Fledermäuse, die hier überwintern, und zuweilen in beinahe klasterbilden Ballen zusammengehängt den Frühling erwarten. Ein Schuß auf einen solchen Klumpen von Fledermäusen bewirkt allhier den größten Wirrwar. Die Fledermäuse flat-

tern auseinander, und fliegen gerade in den Fackelschein, und auf die Augen zu, löschen mit den Flügeln das Licht aus, so daß jeder eilends zurück in die große Kirche muß, da ohnehin der Unflath dieser Thiere den Aufenthalt daselbst unerträglich macht.

Aus der großen Kirche ist der Paß rechter Hand des großen Altars bequemer zum Weiterkommen. Nahe bei einer, gleichwie im gothischen Geschmacke geformten Thüre sieht man einen prachtvollen an der Seite des großen Altars, mit Tropfstein-Säulen verzierten Vorsprung, Cathedraler genannt.

Hinter der erwähnten Thüre steigt man von einem kleinen Hügel abwärts, und kommt in den kleinen Tempel, wo der Führer den päpstlichen Hut, den Blasebalg eines Schmieds aus Tropfstein zeigt. In dem kleinen Tempel selbst, hinter der linken Seite des großen Altars findet man den dreifachen Thurm, zu welcher Benennung eine hohe große Tropfsteinsäule Anlaß gegeben hat, die in drei Spitzen ausgeht. Besonders merkwürdig ist eine Säule, welche das Muttergottesbild so natürlich vorstellt, daß sie für eine künstlich-angearbeitete Statue gehalten werden könnte. Nro 8 Kis Templom.

Von hier windet sich der Weg an der Seite des Berges hinab auf eine weite Fläche, wo der zweite unterirdische Bach Etyr genannt, links her in diese Haupt-Höhle durch eine niedrige Öffnung bricht. Dieser ist größer und wasserreicher als der Acheron, beide vereinigen sich bald darauf, und bilden einen Bach.

In die links gelegene Öffnung kann man nur mit gekrümmten Rücken an dem Ufer des Etyr aufwärts bis Nro 9 fort, wo die Wölbung der Höhle sich bis zum Wasserspiegel senkt, und deshalb das Vordringen hemmt. Kein Wunder also, daß dieser gegen den Búdös Tó, viel-

leicht auch weiter sich erstreckende Gang bisher unbekannt blieb, man müßte das Wasser ableiten, oder die zu niedere Wölbung sprengen lassen, um neue Entdeckungen diesseits anzustellen. Ich nannte diesen Arm der Höhle Būdöstói ág.

Am linken Ufer des Baches Styx ist ein breiter aber niedriger und beschwerlicher Durchgang zu mehreren nach einander folgenden geräumigern Seitenkammern, in deren erstern unter andern mächtigen Tropfsteinen, eine Säule merkwürdig ist, unter welcher man gebückt durchkommen kann. Ihr unterer Theil nämlich ist hutsförmig, unten hohl, daß man darin auch aufrecht stehen kann, und da sie mehrere Öffnungen hat, so bricht aus dieser Säule das Licht in die Höhle gar wunderbarlich heraus, wenn Jemand mit einer Fackel darin sich befindet. Von da führt der Weg durch eine enge niedere Schlucht, wo man nur auf dem Bauche gestreckt, sich durchwinden kann, zu einer weiten Höhle, welche Herr v. Raß die Ruinen von *Palmyra Palmira Omladéknai* No 10 aus dem Grunde genannt hat, weil dort viele Trümmer von Tropfstein-Säulen übereinander geworfen liegen, die bald verzierte Säulenschäfte, bald mit Schneckenaugen und Blättern versehene Kapitäle, bald verstümmelte Säulenhülsen zc. zc. vorstellen, und deshalb eine Ähnlichkeit mit der Zeichnung der Ruinen von *Palmyra* haben. Die Aggteleker nennen diesen Platz das *Paradies*. *Paraditsom*, von den drei großen aller Aufmerksamkeit würdigen Säulen, deren mittlere sie als den Apfelbaum sich vorstellen, und die beiden äußern für Adam und Eva halten.

Auch jetzt ist diese Kammer einer der schönsten voll von glänzend-gelben Tropfsteinen; um wieviel schöner sie aber gewesen seyn mag, da noch die jetzigen Trümmer die Seitenwände und die Decken dieser Grotte als unverletzte

Stalactiten zierten, oder von dem Boden als schlanke Stalagmiten Säulen sich erhoben, läßt sich leicht vorstellen. Jetzt steht nur der größere und stärkere Theil dieser Säulen, welche stark genug waren der Zerstörung zu widerstehen. Manche von diesen erreichen die Decke, und scheinen deren Last zu tragen.

An dem äußeren Ende dieser Kammer sind noch zwei Öffnungen, deren Gänge sich jedoch vereinigen. In einem derselben bemühte ich mich über dem Felsenschutt hinüber zu kommen, um wie ich hoffte, den zurückgelassenen Bach wieder zu finden, und dem Gange gegen den Büdös Tó nachzuforschen; allein ich konnte nicht weiter, als unter die kleine Baradla, wo ich in zwei kleinen Kammern außer denen unangetasteten Stalactiten auch zwei Gerippe von Füchsen, und mehreren Scherben von schwarzen Debreziner-artigen Krug- und Schüssel-Geschirr nichts gefunden habe. Diese Gegend ist unter No 11 in dunkler Schattirung auf dem Grundriße angezeigt; das Ganze aber genauer zu untersuchen, und die Möglichkeit von da weiter vorzudringen, einem Glücklichen überlassen worden.

Nöthig ist jedoch hier zu bemerken, daß jeder, der sich in dieses Paradies oder auch in die Fuchshöhle ohne wohlerfahrene Führer wagt, bei dem Eintritte von den engen Pässen in den weiten Raum der Höhlungen, solche Zeichen zurücklasse, welche von weitem wahrzunehmen sind, sonst kann man nur mit sehr schwerer Mühe die Ausgänge wieder finden, und sich sehr leicht verirren. Den nämlichen beschwerlichen Gang, den man gekommen ist, muß man zurück in den Hauptgang bis zur oberwähnten weiten Ebene machen, welche vor der kleinen Kirche sich erstreckt. Dort ist die erste Brücke, welche über dem Bach Styx führt. Rechts rauscht er fort, um sich mit dem wieder erschienenen Bache Achéron zu vereinigen. Sein Rau-

sehen ist um desto mehr erhaben, weil die mit feuchtem und weichem Lehm gepolsterte Sohle (oder der Boden) dieses weiten Ganges, die Tritte der Wandernden still empfängt; wodurch der Wiederhall des Wasserrauschens in dieser 16 bis 20 Klafter breiten Höhle noch erhöht wird. Ein wahrer Erholungsort für den Ermüdeten; beinahe vergißt er, daß er sich unter der Erde befinde. Der Gang wird hier einem nächtlichen Lustwandeln in einem Garten ähnlich. Dieser Ort, der kleine Saal genannt Kis Szála No 12, wird bei anhaltender Hitze im Sommer von den jungen Leuten der benachbarten Ortschaften besucht, die bei dem Schein trockener Holzspäne, und bei schallender Zigeuner-Musik sich hier mit Tanz unterhalten. Der Wiederhall der Geigen, da in dürerer Jahreszeit die Bäche völlig austrocknen, ist hier so stark und so vervielfältigt, daß, wenn sich auch nur eine Violine hören läßt, man in einiger Entfernung ein ganzes Chor von Musikanten zu vernehmen glaubt. — Der Knall einer losgebrannten Pistole gleicht hier einem Donner, und erinnert an die Verse Virgils Aen. Lib. II. v. 50. »Tief im erschütterten Schooße tönte das hohle Gekläst, und erscholl mit dumpfem Gerassel.«

Oder Virg. Aen. III. v. 674 »ein ungeheures Gebrüll, daß die Tiefe mit allen Fluthen umher aufhebt, und der Aetna zurück aus krummen Geklüst brüllt.«

Es ist gar nicht zu befürchten, daß durch den Knall Tropfstein oder andere Felsenstücke von dem Gewölbe losreißen möchten; insoweit die Erfahrung reicht, kennen wir kein Beispiel dieser Art.

Unter die merkwürdigeren Tropfsteine gehört dahier die Statue St. Joannis. Weiter einwärts führt eine zweite Brücke auf das rechte Ufer des Baches, wo das von der Wölbung ohne Aufhören herabtröpfelnde Wasser

gleich einem Plazregen einen beständigen Rosth in einer Strecke von 10 Klasteru verursacht, über welchen ein jeder, so eilends als möglich, durchzuwatzen beflissen ist. Bald kommt man über einem dritten Steg an das linke Ufer des Wassers, wo wie auf einer Landstraße Spuren von Wagengeleisen gesehen werden, die mit den früher bezeichneten das nämliche Maß hielten, vollkommen gleich läuffen, und hier zum Begleiter dienen. Der weit ausgebreitete ebene Fußboden ist hier von dem Wagengeleise bis zum Flußbette mit größeren und kleineren vielfältig gekraupen und gerändelten, in einander gleichsam gefügten, bei nasser Witterung mit Wasser gefüllten Becken bedeckt, welche am Wege zarter und kleiner, weiter zum Flußbette aber größer und tiefer sind, aus weißem Kalkstein geschnittene stärkere Ränder haben, und kühllichen Gartenverzierungen ähnlich sehen; daher auch diese Promenade der Blumenärten No 13 Viragos Kert genannt worden ist. Wer in angenehmes Staunen vertieft, ohne auf die Schritte zu achten, hier herum wandelt, und in einen der Becken tritt, kommt in ein kühlstieltes Wasser, welches vom Gewölbe herabtröpfelt; auf den Wasserspiegel Wellen wirft, und an die Ränder der ineinander gefügten Becken die Kalktheilchen absetzt; daher dieser Blumenarten eine schneeweiße Farbe und Gestaltungen erhält, die den Anblick eben aufgeblühter Blumen gewähren.

Das größte Vergnügen finden auf diesem Boden die jungen Bürschen, indem Sporn und Eisen darauf recht klirren. Diese große Höhle, welche von dem kleinen Tempel gerechnet, in einer Entfernung von 150 Klastern gerade fortgeht, 10—20 Klastern breit, und an manchen Stellen auch 16 Klaster hoch ist, wird am Ende des Blumenartens von einem bis an das Flußbette sich herausdrängenden Felsen begrenzt. Bis hieher wird der Rückblick

in den kleinen Tempel überall gestattet; darum erinnere ich den hier Wandernden, früher als er diesen Spaziergang macht, den kleinen Tempel beleuchten zu lassen. Das Herrliche, welches diese Beleuchtung in einem unterirdischen 150 Klafter langen Gange darbietet, wird die darauf zu spendenden Unkosten reichlich genug belohnen. Der Boden, wenn man die verschiedenen Krümmungen des Wassers ausnimmt, ist beinahe ebensohlig (wagerecht) bloß beim Erreichen des Blumengartens ist ein Steinhäufen, welcher sich einst von der linken Wand getrennt hat. Die schroffen Seitenwände und das zackigte Gewölbe zeigen bald größere bald kleinere Risse, aus welchem Wasser fließt, tröpfelt oder sintert. Das Wasser setzt die mitgebrachten Kalktheilchen ab, und daher die mannigfaltigen Tropfsteinbildungen, welche der Wölbung ein zackiges Ansehen geben, und hier vom Rauche der Fackeln braungelb gefärbt, die dunkleren Kalkmassen schmücken. An manchen Stellen erreicht auch bei aufgehobenen Fackeln das Auge kaum die Höhe, so daß man sich hingerissen fühlt, die Majestät des allmächtigen Baumeisters, der auch in den Eingeweiden der Erde so rinnachahmliche Spuren seiner unbegrenzten Gewalt hinterlassen hat, zu bewundern.

Der erwähnte links hervorstechende Fels ist ausgehöhlt, und man schreite behutsam unter demselben weiter, damit nicht an seinen herabhängenden Spitzen der Kopf verletzt werde. Die nächste Merkwürdigkeit ist der Thron No 14 (Tronus) eine besondere runde Höhlung, deren Vordertheil wie eine Himmelsdecke gegen das Wasser hinüber hängt. Nur wenige Schritte weiter an dem schmalen steilen Ufer des Wassers erreicht man wieder eine geräumige Höhle. Ihr hohes Gewölbe scheint von allen Seiten auf eine pyramidale Tropfsteinsäule sich zu stützen, die in der Mitte steht, und von dem von oben herabsinternden

Kalkwasser gebildet worden ist. Ihr Umfang am Untertheile beträgt 18 Schuh, oben ist sie $\frac{1}{2}$ Schuh dick, und erhebt sich in eine Höhe von 15 Schuh. Linker Hand ist ein breiter ebener Ort; rechts am Fußgestelle der Pyramide fließt das tiefe Wasser, dessen Spiegel seinen Schein bis an die jenseitige Wand hinüber wirft, und nur hie und da durch hervorragende Sandhügel unterbrochen wird. Auf der erwähnten Pyramidensäule findet sich folgendes Chronosticon: IosephVs ArChIDVX AVstrIae RegnI HVngarIae PaLatInVs, Pater Patriae Latebras sVbterranel AntrI BaraDLa VIDIt. Darum heißt sie die Palatinsäule. Palatinus Oszlopa Nro 15, und die darauf befindliche Denkschrift wurde bei der Gelegenheit, als seine k. k. Hoheit diese Höhle besuchten hier eingegraben; auch wurde dazumal der Eingang in die Höhle vergrößert, Steige in der Höhle gebahnt, und das ganze Innere mit Wachskerzen beleuchtet, so auch vor der Denksäule ein Triumphbogen mit mehreren Inschriften errichtet.

Hinter der Palatinsäule vergrößert sich die Höhle, und ist mit herrlichen Stalaktiten ausgeschmückt. Der Führer macht auf die Gestalt eines beflügelten Engels, rothen Mädchens, und dergleichen aufmerksam, alle aus Tropfstein gebildet. So ist die Säule des Grafen Adam Revitzky Reichs-Kanzlers von Ungarn; eine allein stehende Stalagmite, welche deren hohe Besuche zum Andenken mit dem Chronogramma versehen wurde: üDVöz Légy Drága's Ió klraLyVnk IobIa ReVIsnyel Gróf ReVICzky Hazánk tsILLaga's Dlsze. Dann folgt die Ferdinandsäule Nro 16, welche zum Andenken der Anwesenheit Sr. k. k. Hoheit des Comandierenden von Ungarn Ferdinand d'Este dient, bei welcher Gelegenheit die Comitatsstände die Höhle ebenfalls mit unzähligen Kerzen haben beleuchtet, und die

Säule mit folgender Inschrift schmücken lassen: FerDinanDV's PrInCeps regIV's InVICtVS Heros hVngarVs BaraDLae oVantlvVs hospes gratVs optatVs VIVat. Gleich an dieser Säule, hoch auf dem Felsklumpen ragt ein hoher Stalagmit gleich einem bepanzerten Ritter hervor, und weiter unten zeigt sich ein Fels, der einem steinernen Sarge gleicht. Darauf führt ein krummer Pfad über einen Hügel zu den sogenannten Bienenstöcken, und von da in eine ebene, große Kammer welche der große Saal genannt wird (Nagy, Szála), Nr. 17. Sein ebener Boden vor an 20° Klafter lang, und mehr als 10 breit ist, wäre zum Tanz, allerdings geeignet, ja links befindet sich auch eine Erhöhung, die einem Chor nicht unähnlich ist.

In dem Hintergrunde sieht man eine große, über das Flussbett emporragende Säule von sehr schöner Form, hinter welcher ein mit mehreren Stalagmiten bedeckter Hügel ist, der Kalvarienberg genannt. Neben dieser kolossalen Säule führt der 4-te Steig über den Bach, welcher wegen seinen bald an die rechte, bald an die linke Wand des Höhlenganges, anstoßenden Krümmungen weiter noch dreimal übersezt werden muß, bis man an dem mit Nr. 18 angemerkten Ort zum Berge Morijah kommt. Er besteht aus vielen von der Wölbung jemals losgerissenen Steinklumpen, und ist so steil, daß bei seinem Ersteigen Hände und Füße angestrengt werden müssen. Der schönste, Aussicht bietet sich dar, wenn im Voraus zwei Männer mit brennenden Fackeln, hinstiegen, und die obere Finsterniß erhellen. Die Höhle des Berges, und die noch höhere Wölbung der Höhle kann dann mit dem Auge gemessen, und eine Reihe von Tropfsteinzapfen und Kalksinterungen an dem hohen Gewölbe gesehen werden. Der Kalksinter ist hier im Überfluß. Raib vergleicht die auf diesem Berge befindliche Menge der Tropfsteine mit einem

Wald, durch den man sich mühsam durchwinden muß; und Townson berichtet, daß, als er hier nur einige Klafter von seinem Führer zurückblieb, sie sich wegen den vielen Tropfsteinsäulen kaum mehr finden konnten. Jetzt sieht man die größeren Stalactiten ausgenommen, nur nackte Felsentrümmer und Ruinen der Stallagmiten, weil die hiesigen Einwohner mit den Tropfsteinen einen freien Handel treiben dürfen. Vor einigen Jahren soll dahier ein Menschenengeripp gefunden worden seyn.

Von dem Gipfel dieses Berges kann man sich zwischen lauter Tropfsteinen durch ein Loch, das einem Randsfange gleicht, in den Juden-Tempel hinab lassen No 19, wohin jedoch an der Seite des Berges Morijah, ein bequemer Pfad führt, der theils ausgeschüttet, theils durch in den Stein gehauene, oder mit Pulver gesprengte Treppen so sehr erleichtert ist, daß man nun schon auch paarweise darauf fortschreiten kann. Auf diesem Pfade steigt man zuvor 6 Klafter in die Höhe, dann in mehreren Krümmungen abwärts, bis zu dem tief unten rechts fließenden Bache, wo der Mensch schon nach wenigen Schritten, tief erschüttert wird, wenn er hinauf zu den links aufgethürmten schrecklichen Felsenmassen des Berges Morijah schaut. Neuerdings verläßt man des Baches Ufer, und steigt auf einer Steintreppe die Bergwand hinan; dann wieder noch tiefer hinab, bis zu den im Flußbette befindlichen Felsen. Auge und Gemüth findet hier seinen Genuß an einem schönen Wasserfalle, welcher aus den Schluchten des zurückgelassenen Berges Morijah hinab rauscht. Die Steine auf welche seine Fluthen fallen, scheinen ganz besonderer Art zu seyn, indem sie gestreift, und faserig wie Holz aussehen, im Bruche jedoch sieht man, daß sie Ubergangskalksteine sind.

Weiter unten, nachdem man den Bach und mit dem:

selben den Hauptgang der Höhle rechter Hand verlassen hat, erklimmt man auf ausgehauenen Treppen den Berg Parnassus No 20 eine mit schönen Tropfsteinen besetzte Anhöhe. Hier theilt sich der Weg; der linke Gang führt zum Judentempel No 19, wo man über viele Bruchstücke von Tropfsteinen zwischen niederen aber vielen Säulen, die das Gewölbe zu halten scheinen, gekrümmt, auf einem glatten abschüssigen Boden unter den obgenannten Rauchfang gelangen, und wer Lust hätte, durch denselben den Berg Morijah erklettern kann. Im Judentempel hat die Einbildung an einem Stein die Gestalt eines jüdischen Priesters finden wollen, und daher der Name dieser Kammer.

Im Zurückgehen findet man ein Bassin, das aus Kalksinter besteht, mit Tropfsteinzacken ringsum nett besetzt, und Türkisches Baad benannt worden ist. Um dasselbe herum sind hübsche Stalaktiten und Säulen zwischen denen sich eine schöne Aussicht in die tiefer liegende Wachshöhle, wie von einer Terasse eröffnet, wohin ein sicherer Steig hinab mit einer schlängelnden Wendung führt.

Diese Kammer ist von vorzüglicher Schönheit. Die schönsten Tropfsteinsäulen befinden sich in derselben; nicht nur ihre Wände, sondern auch ihr Boden ist mit Kalksinter überzogen, und erinnert an das Lustwandeln in des alten Athens Säulengängen. Merkwürdig ist hier der Chor, hinter welchem links auf einer Anhöhe eine Säulenreihe sich erhebt, die der sogenannte Diamantstein schließt, welcher zum gerechten Bewundern und Anstaunen dieser Kammer das Gemüth hinreißt. Den Gärten der Großen würdigen diese schön-geformten Säulen Glanz und Zierde geben, wenn sie in ihrer natürlichen Form und Farbe herausgebracht werden könnten.

Noch mehr wird die Bewunderung beim Diamanten-

Stein erregt, wenn unvermerkt der Führer auf eine dahinter von Boden bis Decke sich erhebende 5 Zoll dicke Tropfsteinsäule mit einem Steine schlägt, und ihren (erschütternden) Ton, der einem Glockenklange gleicht, erschallen läßt. Sie heißt auch Glockensäule. Eben dort hat am Gewölbe eine Bildung von Kalksinter, die Gestalt einer halben Mondscheibe erhalten.

Die sogenannte Diamantsäule Nro 21 ist eine aus Kalktheilchen gebildete, krystallinische, röthlich-gelbe Tropfsteinsäule, die beim Fackelscheine glänzt und schimmert. Hinter dieser scheint das mit Tropfstein verzierte Gewölbe auf zwei Säulen sich zu stützen, zu welchen man auf ebenem Boden gelangt, und auf der einen folgendes Chronosticon liest: „SpeLVnCa BaraDLa sVo qVo qVe Lltat SenlorI Iosepho ALMássl“ welches das Jahr seiner Installation zum Obergespann des löbl. Gömörer Comitats enthält, bei welcher Gelegenheit Hochdieselben diese Höhle eines Besuchs würdigten. Auch war vor diesem Stalactiten eine Triumphpforte errichtet, welche auf 8 Säulen ruhte, und mehrere passende ungrische Inschriften hatte. Man kann um diese Denksäule herum, wo noch ein geräumiger Platz, und ein bequemer Weg zur eigentlichen gelben Wachsstraße führt. Da ist die Speckkammer bemerkenswerth Nro 22, die ihren Namen von breiten Speckseiten ähnlichen Stalactiten erhalten hat, welche in einer Ordnung herabhängen, wie sie in der ungrischen Haushaltung gebräuchlich ist. Darauf tritt man in eine weitere Höhle, in deren Mitte die András'sche Säule stand, welche einst diese Höhle so sehr verherrlicht hatte. Rechts in einer Felsenspalte ertönt das Rauschen des in dem Hauptgange tiefer fließenden Wassers. Links auf einem Hügel ist eine sehr weiße Tropfsteinbildung, die bis zur Decke hinauf ragt, und die Pesther Orgel

(Pesti Orgona) heißt. Neben dieser gelangt man durch einen engen Gang in den Kettiggarten, an dessen rechter Seite der Führer einen mächtigen Diadem-Kamm zeigt, welcher von Kalksinter geformt ist. Tiefer hinein sieht man eine entzwei gebrochene Säule, deren Untertheil von dem obern, der an das Gewölbe gewachsen ist, auf einen Schuh horizontal weggerückt wurde, woraus sicher vermuthet werden kann, daß entweder der Boden, oder das Gewölbe der Höhle seine frühere Stellung verändert haben müsse.

An einigen nicht gar tiefen Gruben vorüber gehend, gelangt man bei einem über eine Vertiefung von der Wölbung herabhängenden Felsen, nach einer rechts gemachten Schwenkung um denselben herum, an das Ende dieses Ganges, wo er durch die Senkung der Decke auf die ebene mit Kalksinter incrustirte Sohle, unter einem spitzigen Winkel sich auskeilt. An den herabhängenden Felsenklumpen nur noch einige Schritte gethan, liest man an dessen schwebender Fläche folgende Inschrift: Ferdinandus Coronae Princeps von seiner k. k. Hoheit selbst geschrieben, als Höchstdieselben eine Reise durch Ungarn incognito machten, und bei dieser Gelegenheit diese Höhle in Augenschein zu nehmen geruheten. Nro 24.

Ist die Gesellschaft größer, und sind manche davon zurückgeblieben, so kann derselbe, der sich in den unter den hängenden Felsenklumpen sich befindlichen Graben hinunter läßt, unbemerkt die getheilte Gesellschaft aus der Nähe von ein paar Schritten beobachten, und unvermutheter Weise den Letzen in den Rücken fallen, auch die Gesellschaft in die Runde führen.

Einst mag das Wasser diesen Gang geflossen seyn, bis der Berg Morijah noch nicht vorhanden war. Weil jedoch das Wasser an der weiter zu berührenden Stelle ei-

nen tiefen Abfluß fand, so blieb diese Grotte trocken, und erhielt ihren glatten Boden, und die schönen Zierden von herabtröpfelnden, Wände und Sohle überziehenden Kalksinter. Auch Kalkmehl (Mondmilch) wird hier in geringer Quantität gefunden.

Von hier muß man bis zum Parnasz zurückkehren, um dem Bache nach weiter in den Hauptgang zu gehen. Bequem geschieht dieß nur bei anhaltender trocknen Witterung; denn die Höhle wird zwei Klafter und weniger schmal, so daß der Bach hie und da den ganzen Raum einnimmt, und an einer Stelle sogar Wirbel wirft. Sollte unterdessen, da man in den tiefern Höhlen verweilt, draußen ein Platzregen fallen, wovon der Bach anschwellen möchte, so müßte man des Wassers Abfluß ruhig abwarten, und dürfte daher mit der Seherin bei Virgil Aeneis VI v. 126 die Wanderer warnen: — — — — Leicht geht es herab zum Avernus.

Doch umwenden den Schritt, und zu obern Lüften
hinaufgehn,

Das ist Arbeit und Müh.

Bei nicht so großer Strömung kann jedoch ein erfahrener Führer, freilich nicht ohne im Wasser waten zu müssen, den wißbegierigen Forscher ein- und ausführen.

In der 2 Klafter breiten Öffnung dieses Ganges ist das linke Ufer kaum so breit, daß man einen Fuß vor den andern setzen kann; nur dieser dient zum Steig neben der schroffen Wand, in welcher hie und da Seitenhöhlen sich zeigen. Dem entlang gelangt man zu einem besondern Bau aus Tropfstein, welcher sich in einer Höhe von 11 Schuh, von einer Seite die des Ganges bis zur andern wie ein Stockatur erstreckt, und der Länge nach beinahe 5 Klafter fortbauert. Dieser Boden ist flach und dünn, dennoch oben so stark daß er einen Mann trägt, der mit

Hilfe einer Leiter hinaufsteigen, und zwischen schönen Tropfsteinen lustwandeln kann, durch welche diese seltene Stufatur an die Decke angewachsen ist, und festgehalten wird. Das Ganze ist von Kalksinter, kaum 3. Zoll dick, und hat die gelbe Farbe der Sinterungen in der Wachshöhle. Man hat schon früher diesem besondern Boden den Namen eines Taubenschlags beigelegt Nro 24. Galambbáz. Tiefer einwärts am linken Ufer liegt der Schneeberg, ein weißer Hügel, der wie eine Wolke über dem Wasser sich ausbreitet, blendend weiß ist, und wie stark- gefrorener Schnee krystallinisch glänzt. Diese Masse ist aus dem Kalksinter entstanden, welcher bei Nro 22 durch die Spalte aus der Wachshöhle hierher in großer Menge Zufluß hat. Auf dieser Steinmasse befinden sich muldenförmige Vertiefungen, in denen klares Wasser enthalten ist, welches den krystallinisch- glänzenden weißen Kalk an die Ränder setzt, und dem Ganzen das Ansehen eines Schneeberges giebt. Die untersten Spitzen dieser Masse sind sehr schön geformt und hängen bei niedrigem Wasserstand über das Flußbette als wie die schönsten Garnituren, denen der schimmernde Glanz noch mehr Ansehen giebt.

Hier muß man auf das rechte Ufer hinüber, weiter hinab theilt sich der Bach; ein Theil verliert sich rechts durch ein Loch in die Eingeweide der Felsen, wo sein Lauf nicht mehr erforscht werden kann; der andere Theil fließt links, und man kann diesem Arme, wenn auch an einem Orte tief gebückt, folgen. Bei hohem Wasserstande mögen vor dem oberwähnten, das Wasser verschlingenden Loche Wirbel geworfen werden Nro 25.

Nach einer Strecke von mehr als 40 Klastern, die man überall in einem eben so schmalen Gange zurückgelegt hat, wird eine hohe weitausgedehnte Höhle erreicht, in welcher über gähe Abhänge, und zwischen grausenvollen

Abgründen der Weg hinführt. An einem Orte wendet er sich um den Rand eines kesselförmigen grossen Bassins, und leitet zum Berge Horeb No 26 einem ungeheuren Felsenhaufen, den man mit außerordentlicher Behutsamkeit zu übersteigen hat. In Hinabsteigen zu dem tiefen Flußbete, welcher an einem gräßlichen Abhange der Felsmassen geschieht, muß jeder Schritt dem Führer nachgethan werden. So wie der Bach erreicht wird, springt man auf einem Felsen hinüber, wo der früher beklommene, wie auf einer Insel, festen Boden betritt. Das Wasser rauscht an beiden Seiten dieser öden Insel. Hier wäre diese Kammer bis an 30 Klafter hoch. Aus einer schmalen hoch aufgerissenen Spalte der rechten Felsenwand, stürzt der stärkere Bach herein, dessen Wasser vielleicht aus dem Bábá Lyuk und aus den um Aggtelek herum befindlichen Kesseln, durch diese Öffnung hieher geleitet wird. Ein Theil des Flusses der den Hauptgang der Höhle durchströmt, fällt bei No 25 wahrscheinlich auch in den hier erwähnten Seitenarm.

Fürchterlich rauscht es hier, und das Getöse des — vom Eingange her in diese Höhle zusammengeströmten heftig reißenden und fallenden Wassers widerhallet in tausend Tönen. Seine schäumenden Fluthen betrachtend, möchte man an das Aeneas Höllenfahrt denken, von welcher Virgil unter andern berichtet. Aeneis VI v. 296.

Ungestürmt von Morast und unermesslichem Estrudel,
Währt der Schwall, und stürzt den rollenden Schlamm
zum Cocytus.

Wer noch weiter will, muß sich überall an den Bach halten, der Gang ist beschwerlich und fürchterlich wild. Das rechte Ufer ist eine schroffe hohe hangende Felsenwand; links sind große Felsenmassen wie Berge übereinander geworfen, deren obere an die hangende rechte Wand angelehnt, in schrecklich drohender Lage den augenblicklichen

Einsturz besorgen lassen. Unter diesen ängstigenden Felsenkumpen muß der Gang fortgesetzt werden, bis hin zu einem glänzend-weißen Tropfstein, der rechts über das Wasser herabhängt, und der tausendfältige Weiberröck (Ezer rántzú Szoknya) Nro 27, genannt wurde. Diesem gegenüber folgt auf einem Felsen, welcher das Wasser in eine Enge von einer Klaste zusammendrängt, ein anderer weißer Stallagmit, welcher hoch hinauf ragt, und die rechte Wand erreicht. Beide können zum Merkzeichen dienen, daß man aus dem Flußbette links zu den oben erwähnten Stallagmit hinaufklettern müsse. Von da seht der Führer über eine Erdspalte auf einen noch höher gelegenen schmalen Felsen über, dessen Rücken so schmal ist, daß zwei Menschen neben einander nicht gehen können; er reicht dem Unsichern seine Hand zur Hilfe, und fährt ihn so bergan auf dem abhängigen, von Kalksinter schlüpfrigen, beiderseits von entsetzlichen Tiefen bedrohten Felsenblock; wo diese Mühe durch den Anblick eines 18 Schuh hohen und nur 9 Zoll dicken hellweißen krystallinischen Stallagmiten, welcher am Anhang dieses Berges in dem dunkeln Raume sich kühn erhob, einst herrlich belohnt wurde. Bei dieser Säule theilt sich der Weg. Links geht er in beschwerlichen Krümmungen bergan, und in seinem weitem Verfolge kann man durch einige Öffnungen der losen großen Felsenstücke in die Gegend des Berges Horéb zurückblicken. Der Steig führt höher, und bald sieht man diese Zwischenräume der großen Felsen, tief unter sich. Endlich wird der Berg Tátra erreicht, nachdem bald kleinere bald haushohe, hier mit Schlamm überzogene schlüpfrige, dort scharfkantig spitzige Steine, die Füße und die Lust des Wanderers ziemlich ermüdet hatten. Man sieht oben Spuren von neueren Ablösungen großer Felsenmassen von der Decke, welche dieser ganzen Gegend ein wildes und grau-

senvolles Ansehen geben; aber unverhofft überrascht den ermüdeten Pilger ein heller Widerschein einer großen Grotte; wo unzählige schön-geformte schlanke hoch emporragende Säulen von Tropfstein, die hangen Gefühle des Entschens dämpfen. Begierig tritt man in ihre Nähe um sich an ihren Anblicke zu ermutigen. Mit Unwissen nimmt man jedoch die Zerstörungssucht der Aggteleker auch hier gewahr, welche seit der Zeit, da Herr v. Raß hier Untersuchungen angestellt hat, viele der schönsten Tropfsteinsäulen in Trümmer schlug. Geldgierde verursachte es, daß manche einen Handel mit diesen Tropfsteinen treiben, worüber man sich allenfalls noch beruhigen könnte, wenn die Säulen unbeschädigt und mit Vorsicht heransgebracht, und in Gärten oder sonst an sichern Stellen aufgestellt würden; allein, das unachtsame Volk handelt blindlings, greift mit unzulänglichen Kräften die herrlichsten Schönheiten an, die dann in den ungeschickten Händen brechen, und zertrümmert, zerstört, als unbrauchbare Stücke zerstreut liegen, und unter die Füße getreten werden. Es wäre zu wünschen, daß in der Folge solchen Zerstörungen durch strengere Aufsicht Einhalt gethan würde.

Zwischen den vielen hier noch stehenden Stallagmiten ist eine besonders merkwürdig. Sie steht an der Spitze des einwärts sich erstreckenden Berges; ihre untere Hälfte ist um einen Schuh von der obern weiter gerückt; jedoch sind beide durch den immerwährend-fließenden Kalksinter in eins verwachsen. Es mußte also, ehe sie aneinander reichten und eins werden konnten, entweder der Boden, oder das Gewölbe der Höhle verschoben worden seyn. Die Dicke derselben mißt im Durchmesser 1 Schuh, die Höhe an 8 Klafter, und reicht vom Boden bis zur Decke. Diese Gegend wird auch Kenderes genannt.

Tiefer in dieser großen Grotte No 28 Nagy

Üreg hinter dem Felsenberge gelangt man auf eine einwärts sich neigende Fläche, deren Boden vielleicht von dem Unflath der Fledermäuse schwarz geworden ist. Es scheint, als möchte diese Seitenhöhle auf einmal mit dem von der großen Höhle sich beinahe senkrecht herabsenkenden Gewölbe enden; doch blieb der ganzen Breite nach unter dieser scheinbaren Wand eine Schlucht, welche durchaus 1 Klafter hoch mit dem beinahe wagerecht schwebenden Gesteine gedeckt ist. Man möchte hier eine ordentliche Schichtung des Gebirgs muthmaßen, so ordentlich ist die Trennung der Gebirgsmasse geschehen, dennoch fand ich nach näherer Untersuchung daß es auch hier aus Übergangskalk bestehe. Ohngefähr 5 Klafter tiefer, ist in gleichlaufender Distanz eine andere Kluft die 3 Schuh niedriger hinabhängt, und einem Tragbalken gleich, die ganze an 20 Klafter sich erstreckende Breite zu halten scheint. Beide dieser Kanten sind mit Kalksinter unterstempelt, welcher von der schroffen Wölbung herabrinneud in ordentlicher Form zwei Reihen Bienenstöcke vorstellt; daher das Ort das Bienenhaus genannt wurde. Nach der letzten Kluft senkt sich die Wölbung mehr und mehr, der Boden wird wagerechter, und so keilt sich die Höhle diesseits in einer flachen Spitze aus.

Auf dem Rückwege kann die erwähnte Bergspitze vermieden werden; allein, der Gang wird dann mühsamer und gefährlicher. Kommt man endlich zu den Stallagmiten, von welchem der linke Weg hinauf zur großen Grotte führte; so muß man um den Hauptgang zu verfolgen, rechts zum Bach hinab gehen, welcher durch Felsenspalten dahier in mehrere Arme getheilt wird, so daß man gezwungen ist, auf seinem linken Ufer bald über rauhe Steinplatten, bald über fest an demselben zerstreut gelegenen Felsklumpen zu kriechen, und mit großer Vorsicht

an einem jähem Abhange zum Ufer des Bachs hinabzu-
steigen. Dort ist die ebene Sohle mit glänzendem Kalksün-
ter überzogen, der aus Felsenspalten herausträufelt, und
einem gefrorenen Bache ähnlich sieht. Nro 29. Kaiss
und Bartholomaeides wollen hier Spuren eines unterir-
dischen Feuers, lavaförmig geflossener und zusammengeba-
ckener Steine gefunden haben. Sie bestimmen auch die ver-
schiedenartigen Theile, aus welches dies Gestein zusammen-
gesetzt ist, als: Quarz, Sand, Ocher und Eisenstein; al-
les aber soll mit schwarzem Ruße angelaufen seyn. Ich
habe nichts anders gefunden, als gewöhnlichen Kalkstein
und Schotter, den der Bach mit sich führt. Der Schotter
ist freilich etwas braun, als ob er mit Ruß überzogen
wäre; ob nun diese Farbe vom Fackelrauch, oder aus ei-
ner andern Ursache herstamme, weiß ich nicht. Bekannt
ist mir aber, daß auch in andern Wässern unterm freien
Himmel der Schotter hie und da eine dunklere Farbe ha-
be. Hier ist der schwarz-angeloffene Quarz im Bruche weiß,
der Grünstein-porphyr grün u. s. w. doch wie in kleinen
Stücken gewöhnlich verwittert. Der Kiesel hat schon beim
Zubenaaltar eine schwärzliche Farbe, und wird eben so
gefärbt im Flußbette anderwärts angetroffen. In der an-
gezeigten Gegend bei Nro 29 häufte ihn das Wasser, und
indem Kalktheile dazwischen abgesetzt wurden, auch Kalk-
wasser sich hinein sinterte, wurde er durch dieses coagu-
lirt oder verwachsen; keineswegs aber zusammengeschmol-
zen oder zusammen gebacken.

Hinter diesem Orte windet sich der Bach unter die
rechte Wand der Höhle, und man wird abermals gezwun-
gen die links gelegene stette Seitenwand hinan zu klettern.
Im Flußbette sind große Vertiefungen, worin das Wasser
selbst bei anhaltender Dürre nie versiegt, und dem Wan-
derer einen angenehmen Anblick in der Tiefe gewährt.

Doch zieht sich bald der Fluß hinter einen großen hervorragenden Felsen, wo er über eine Klafter Tiefe beim kleinsten Wasser hat. Auf jenem großen Felsen, der den Bach so sehr einengt, stehen mehrere Tropfsteine, welche die Einheimischen als Thürme und Basteien betrachteten, und mit dem Namen der Muráner Burg Nro 50 bezeichneten. Ober dieser ist über einem Sattel des Berges der Übergang, und jenseits führt der Weg einen steilen Thälchen nach; hinter die genannte Burg, auf eine kleine Ebene; und indem man bald auf diesem, bald an jenem Ufer auf angespültem Sand und oberwähntem Schotter weiter geht, kommt man in die äußerste Kammer, eine hohe und weite Höhle des bisher bekanntgewesenen Ganges. Diese zeigt links einen steilen Hügel, rechts eine kleine Ebene, welche mit dem Schutte von abgerissenen Felsen endet. Dieser Schutt ist mit Schlamm dick angesetzt, und zieht sich hoch an die Wände hinauf. In der Mitte verliert sich das Wasser in die Zwischenräume herabgefallener, hier aufgethürmter Felsenmassen.

So weit reichte die Höhle, welche bisher von wißbegierigen Forschern beschrieben worden ist. Die Seitenkammer abgerechnet beträgt ihr Hauptgang vom Mundloche bis zu jenen Felsentrümmern welche die Höhle versehen, und das Bachwasser verschlingen 850 Wiener Klafter. Der äußerste Punkt Nro 31 ist wegen des beschwerlichen Überganges das eiserne Thor (Vas Kapu) genannt worden, und führt in

Die neue
im Jahre 1825 entdeckte
H ö h l e.

Um über die Entfernung der verschiedenen Punkte in der neuen Höhle genaue Kenntniß zu geben, und dennoch nicht bei jedem Orte — mit dem — von und — bis beschwerlich zu fallen, wird in Parenthesen die Entfernung eines jeden Punktes vom Anfange dieser neuen Höhle nach Wiener Kloster eingeschaltet.

Um also vom Eingange oder dem Mundloche anfangen die unterirdische Strecke zu wissen, welche man zu irgend einem Punkte machen will, müssen noch 850 Kloster hinzugesetzt werden; denn so viel beträgt die Länge der altbekannten Höhle.

Die Benennungen der inneren Theile dieses neuen Ganges sollen weder auf Vergrößerung, noch auf Wundersucht gedeutet werden. Ich wählte die Namen theils um meinen Gang zu bezeichnen, theils um andern den Weg andeuten zu können; auch mußte ich Namen geben, die leicht zu behalten sind, und ertheilte hie und da darum mythologische Benennungen, weil solche in allen Sprachen in gleicher Bedeutung vorkommen.

Das eiserne Thor Vas Kapu ist eine bis zwei Kloster große mit herabgestürzten, den Gang erschwerenden und gefährdenden Felsenblöcken angefüllte Höhlung. Mit vieler Mühe und Vorsicht steigt man von Felsenstück zu Felsenstück hierüber; und der Rückblick auf den zurückgelegten Weg und auf die von oben herabhängenden und den Einsturz drohenden Felsen erfüllt das Gemüth mit

Schauer. Dieser Weg macht eine Strecke von 11½ Klafter. Man eilt am linken Ufer des Wassers kaum 7 Klafter vorwärts, als schon neben einer scharfen Kalksteinsäule, welche von dem Wasserdränge noch verschont blieb, über den Bach gesetzt werden muß. Überall sind noch die Wände auf 2 Klafter zusammengeengt, die Höhe ist noch niedriger, und der feste dichte Kalkstein läßt freier umher blicken. Der Wanderer befürchtet nicht mehr den Einsturz des Gewölbes. An den scharfen Kanten der Seitenwände ist leicht zu erkennen, daß das Wasser mit außerordentlicher Kraft dort wühle, und Stücke von dem Kalkfelsen losreiße. Wenn das Wasser einen Zufluß hat, so muß man schon hier den Nachen benutzen, sonst kann man aber noch 13 Klafter weiter, wo sich die Höhle in zwei Arme theilt. Den rechten engern Arm füllt der Bach; in den linken kommt man mit gebücktem Haupte, wo der Boden aus Schlamm-erde besteht, und die Breite bis auf 3 Klafter sich ausdehnt. Hier ist der Ort, wo ich im Jänner 1821 bei strengem Froste, als kein Wasser in der ganzen Höhle floß, bei einem Teiche Halt machen mußte; denn rechts beim Zusammentreffen beider Arme ist ein nicht zu durchwätender See, der mit allem Rechte *Styr* genannt zu werden verdiente *Nro 32 (31° 3')*

Doch die trockenen Jahre 1822, 1823, 1824, 1825 machten es möglich am ersten Juni des letztgenannten Jahres durchzukommen, indem das Wasser bis auf einen Kessel gänzlich ausgetrocknet war. Die Länge dieses Sees nach den verschiedenen Krümmungen, welche zwei bis drei Klafter Breite, und hie und da auch betretbare Ufer haben, beträgt 55½ Klafter an seinem innern Ende, zwischen schroffen Felsenwänden befindet sich ein im obern Durchmesser 6 Klafter breiter; und vom höchsten Wasserspiegel bis zum Boden des Schlammes 18 Schuh tiefer Kessel

Nro 33 (66) In welchen aus zwei in demselben seitwärts gelegenen Felsenöffnungen bei starken Regengüssen das Tagwasser hervorsprudelt, welches hier den Lauf des durch die vordere Höhle fließenden Baches hemmt, und im Strudel herumtreibt. Eben daraus ist auch die das jenseitige Ufer bildende hoch-aufgehäuften Kies und Schotterbank erklärbar, weil nämlich die Geschwindigkeit des Wasserstroms durch dieses Emporsprudeln geschwächt, und dadurch der Bach gezwungen wird, den mitgeführten Kies und Schotter nieder zu setzen. — Wehe dem, der jenseits dieses Strudels früher als ein Nachen da wäre, vom Wasser übercist würde! Verzweiflung und sicherer Hungertod müßte sein Loos seyn. Darum hat nach der Entdeckung dieser Höhle das Pöbliche Gömörer Comitat einen Rahn hier machen lassen, dessen ich mich bei der Ausmessung der entferntesten Höhlen zur Überfahrt bediente.

Die Breite der Öffnung wird alsdann auf 4 Klafter verengt, und hat außer einigen weißen von oben herabhängenden und bis zur Hälfte im schlammigen Wasser geschwärzten Stalaktiten nicht viel aufzuweisen. Eben so unbefriedigt geht man noch eine Strecke von ungefähr 70 Klaftern, bis man zu jenen erhabenen Plätzen gelangt, wo diese unterirdische Schöpfung ihre Wundergestalten enthält. Größere und kleinere glänzend-weiße, an Pracht und Schönheit wetteifernde Säulen stehen da in großer Zahl, die sammt den von oben herabhängenden Tropfsteinmassen die früher gehabte Angst und jede Gefahr vergessen machen, den Menschen zur Bewunderung hinreißen, und ihn zur standhaften Fortsetzung dieses unterirdischen Weges ermutigen und einladen. Selbst die Felsenwände scheinen wie mit Tapeten geschmückt, und sind durch den an ihnen herabrinneenden krystallinischen Kalksinter, wie mit Edelsteinen durchwebten Vorhängen bedeckt.

Unter den verschiedenen Säulengruppen und Höhlungen welche diesem Hauptgange nach die Aufmerksamkeit besonders erregen und das Gefühl ergreifen, verdienen folgende bemerkt zu werden.

Die Heiligen Dreifaltigkeitssäulen Nro 34. (151°) sind das erste worauf das Auge des Wanderers ruht. Sie stehen auf einer einem Altare' ähnlichen Erhöhung, und haben eine glänzende röthliche Farbe. Der Entdecker hat sie nach diesem Namen genannt, weil er, wie in Heilige Umgebung plötzlich sich versetzt zu seyn glaubte, als der Fackelschein ihm in dieser größern Höhlung, wo er auf gutes Glück einherwandelte, unvermuthet jene drei schönen Säulen erblickt hat. Neben diesen führt ein schmaler nasser Gang vorwärts wo man schon — größere Erwartungen hegt, da rechts die hübschen Kalksinterungen, links die schönen weißen Tropfsteinsäulen viel versprechen. Und als trete der Mond aus dunklem Gewölke, sieht man hinter der rechten Felsenwand mehrere alabafter-weiße Statuen, welche mit jedem Tritte mehr und mehr sichtbar werden. So erreicht man den Olymp, Nro 35 (167°) einen schönen hohen Hügel, der mit prächtig glänzenden von 5 bis 6 Klafter hohen Tropfsteinsäulen geschmückt ist. Links auf einem 3 Klafter hohen Felsen steht eine rothe Säule mit deren Spitze ein von einer mehr denn 10 Klafter hohen Wölbung herabhängender Stalaktit sich vereinigt, und eine Stützsäule bildet, welche, wenn man auf sie von weiten her zurück blickt, die herrliche Gruppierung des Olymp's mit der scheinbaren Unterstüßung der hohen Wölbung verschönert. Die Breite dehnt sich hier so, wie die Höhe beinahe auf 20 Klafter aus. Rechter Hand, an dem bis zum Wasser hervordringenden Felsen zeigt sich die Öffnung eines Seitenganges, welcher so eng ist, daß man nur mit großer Mühe auf 30 Klafter hineindringen kann;

er enthält wenig sehenswerthes, und scheint einer Kluft gleich, die in krummen Wendungen vom Gewölbe bis an den tiefsten Punkt der Seitenwand nach hinab sich spaltet. Wenn es draußen regnet, bringt hier das Regenwasser am frühesten herein, und dient zur Warnung, daß man sich eiligst über den oberwähnten Strudel zurück begeben.

Jenseits des Wassers, dem Olymp gegenüber, zieht sich ein schöner Hügel in dem Hauptgange fort, der mit verschiedenen oft nur 2—3 Zoll dicken, aber an 2 Klafter hohen weißen Säulen geziert, mit glänzendem Kalksinter bedeckt ist, und am Gefälle wie mit flimmernden Spitzen behangen zu seyn scheint.

Am Fuße dieses Hügelns liegen viele einst von großen Wasserströmen zusammengestürzte Säulen, die jetzt den Lauf des Wassers hemmen, und das Hinüberklettern des Wanderers erschweren; links hinter diesen Ruinen erhebt sich ein weißer Stallagmit, dessen Obertheil einem türkischen Turbân sammt Federbusch gleicht. Diese Säule ist von vielen andern umgeben, die obeliskentartig, glänzend weiß, und auf einen mit Kalksinter überzogenen Hügel hingestellt sind. Vorne wird dieser Platz von einem Stein gleichsam eingeschlossen, der am Wassergraben liegt, mit glänzend schimmerndem Kalksinter, wie mit einem mit Diamanten eingewebten Teppich bedeckt ist, und einem Sarge ähnlich sieht. Am Kopfe dieses Sarges stand früher eine Fahne, weiter hinab lag der Panzer, dann der Helm und das Schwert; alles schien wie von Menschenhänden gemacht. Doch mußte bald nach der Entdeckung dies schöne Stück verstümmelt werden, indem diese Zierden aus der Höhle sammt des Turbâns meisterhaftem Federbusch weggetragen wurden. So werden die schönsten Gruppierungen verunstaltet, daß man nach Verlauf einiger Jahren dem Entdecker Vorwürfe thun könnte mehr als da ist, beschrie-

ben zu haben. Auch den Olymp hat gleiches Schicksal betroffen.

Die vorerwähnte Stelle wurde von dem Sarge und seiner Umgebung Mausoleum genannt No 36 (203° 2')

Bemerkenswerth sind hier die von der flachen Decke zwischen dicken Zapfen dicht herabhängenden, nur eine Linie dicken, aber an 2 Schuh auch drüber langen Röhrchen welche wie Federkiele erscheinen. Binnen 7 Monathen habe ich bemerkt, daß sich neue gebildet hatten. Tiefer links zeigt sich eine Spalte in der Höhle, aus welcher der Kalk der einwärts immer tiefer sinkenden Decke nach herabsintert, und die beschriebenen Formationen hervorbringt.

Die hinter dem oberwähnten Sarge weiter vordringen wollen, müssen über das Wasser, weil der links an das tiefe Wasser sich schließende schroffe Felsen den Übergang hemmt. Bei großem Regenwetter würde hier ein Kahn, so lange kein Steg vorhanden ist, nothwendig seyn. Am rechten Ufer des Baches sieht man gleichsam ein Schloß vor sich, vor dessen Thore ein Zapfen hing, der, wenn man darauf mit Holz oder Steinen schlug, die ganze Höhle mit einem dumpfen Glockenklang erfüllt hat. Er ist aber schon abgebrochen, und deswegen, da der erste Name Glockenburg nicht mehr paßte, so bekam dieses Schloß einen neuen Namen, weil sein jehiges Herabsteigen beschwerlich, dießseits aber für den Entdecker einstens mit der Abtrennung eines Kalksinters gleichsam, als wie ein Burgtbor heruntergerollt, sehr gefährlich wurde, den Namen Vasvár oder Eisenburg No 37. (221°) Das ganze Schloß ist mit großen Tropfsteinmassen beladen, und die Einbildung sieht Thürme und dergleichen große Gebäude. Die ganze Decke von Mausoleo bis hieher ist sehr hoch, und die Fürste unbestimmt, nur hier und da erreicht man sie mit dem Auge, und scheint ein Gang zu seyn, welchen

ein anderer, ober der Eisenburg unter einem spitzigen Winkel kreuzt, und weiter einwärts über dem Bach quer in der linken Wand der Höhle eine an 2 Klafter breite Seitenspalte bildet. Vor dieser Seitenhöhle am Ufer des Baches ist eine Reihe von Tropfsteinbildungen in gerader Ordnung; auch giebt der weiße Kalksinter, welcher an den Ecken der ob erwähnten Seitenöffnung, von der Fürste bis zur Sohle sichtbar wird, dem Ganzen einen anmuthigen Anstrich.

Diese unbestimmte Höhe der Haupthöhle dauert noch auch weiter, an den Seitenwänden von oben bis hinab sind unzählige verschiedene Kalksinterungen, Tropfsteine und Stalagmiten. Auf einmal erscheint dem vortretenden Wanderer ein in der Mitte der Höhle von der Höhe herunter hängender Felsen, mit vielen gelben, weißen und rothen Stalagmiten behangen, dessen Anblick den Menschen bestürzt und zum Staunen hinreißt, wenn er bedenkt, welche Kraft und welche Quetschung nöthig sey, die große Schwere dieses mit Stalaktiten noch mehr belasteten Steines so hängend zu erhalten. Das von oben herab auf das Flache tröpfelnde Kalkwasser bildet unter diesem Felsen eine mit den schönsten Stalagmiten brillirende Anhöhe, auf welche viele weiße Statuenförmige Säulen mit ihrer Anmuth anziehen. Auch enthält diese 20 Klafter weite Grotte viele andere weiße Tropfsteinbildungen in Menge, und da dieselben auch schon aus der Ferne so ausnehmend und interessant sind, so wurde dieser Ort das Feen Schloß Tünder Vár genannt. Nro 38 (244°)

Der weitere Gang führt links; ist 4 bis 5 Klafter breit; geht 23 Klafter gerade; die Höhe übersteigt an manchen Orten 20 Klafter. Auf diesem Wege sieht man von beiden Seiten schöne weiße und rothe Tropfsteinzapfen hängen, wie auch an den aus den Wänden hervor-

springenden Felsen, Tropfsteinsäulen von den verschiedensten Bildungen von oben herab prangen. Am Ende dieses geraden Ganges, wo sammt dem Bache die Höhle rechts einen Hacken wirft, ist in dem Winkel an der Wand eine Spalte; welche jedoch mit vielen aufeinandergestellten Säulen, und mit dazwischen stufenweise hervorspringenden Kalksinterplatten verdeckt ist, welche einen Sekretär vorstellen. (267°)

Weiter in der vorherbeschriebenen Breite Höhe und Form führt der Gang 30 Klafter weiter, wo er sich linker Hand ausbreitet, und auf einem mit weißschimmerndem Kalksinter ganz überzogenen Hügel *Jupiters Thron* Nro 39 (267°) erreichen läßt; von dem man sagen möchte, er sei mit weißem Sammet bedeckt. Auch hängen gegenüber von den Wänden lichtgelbe Kalksinterungen, welche ganz besondere Gestalten auch Kleinodien der Einbildung vorstellen.

Bald schließt sich wieder die Höhlung, und behält die obige Breite, die Höhe verzieht sich auf die linke Seite, und beide Seiten sind mit Stalagmiten und Stalaktiten verziert; worauf dann eine natürliche Brücke Nro 40 (351°) über den Bach gesetzt ist, die aus einer herabgerutschten massiven Tropfsteinsäule besteht. Ihre breite Grundfläche ragt über das Wasser hinüber, und die Natur hat daran jezt schon andere gebildet. So wie man vorwärts schreitet, verherrlicht sich immer mehr und mehr die Höhle, vorzüglich die rechte Wand ist mit allerhand glänzenden ziegelrothen Kalksinterungen so behangen; daß man in Betrachtungen verfällt, um hier einen schönen Altar, dort einen Vorhang, da einen Kleiderschrank, schöne Sitze, auch einzelne Säulen zu bewundern, bis man in einem Ecke linker Hand eine große mit mehreren kleinern umgebene Säule erreicht hat, vor welcher

eine Vertiefung (396°) ist, aus der vermuthlich das Wasser eines Seitenarms dieser Höhle hervorquillt. Von hier aus geht der Weg rechter Hand, die Höhle dehnt sich mehr und mehr aus, und man muß über große Säulen und Felsenbruchstücke, welche hier das Wasser in zwei Arme theilen und eine Insel bilden. Diese ist mit mehreren Tropfsteinen hübsch gruppiert, daher sie den Namen der Insel Creta führt. Es wird eine schöne weiße Tropfsteinmasse, die beinahe bis an die hohe Decke reicht, dem forschenden Auge auffallen, welche aus mehreren Säulen zusammengesetzt, und durch das immerwährende Träufeln des mit Kalk geschwängerten Wassers und den Niedersatz der Kalktheilchen in Eine verwachsen zu seyn scheint. Rechter Hand neben dieser sind noch mehrere Säulen, zwischen welchen sich eine befindet, deren oberer Theil mit der Wölbung verwachsen ist, der untere Theil aber in eine Platte sich breit verflächend, nur von einer Seite auf dem rechts liegenden Hügel aufgesetzt ist, sonst frei in den Lüften in einer Kloster Höhe schwebt. Dies erinnerte an die Gärten der Semiramis, daher ihr dieser Name geweiht wurde No 41. (437°) Sie mag ihre Stellung wohl dem zu verdanken haben, daß früher der aus Dammerde bestehende Hügel sich weiter links unter der Grundfläche der Säule ausdehnte, auf dessen Oberfläche der Kalkfinter die Säule sammt dem breiten Boden bildete; nun aber da die Dammerde durch das Wasser weggespült worden ist, so blieb die Säule ohne Unterstützung mit ihrer ausgebreiteten Tafel, gleichsam als ein unterwaschener Baum mit seinen ausgebreiteten Wurzeln schwebend hängen.

Etwas weiter links ist ein Seitengang von unbestimmter Höhe; seine Breite beträgt beiläufig 3 Klafter, aber er ist wegen des großen Röhres, der sich aus der steilen Höhe stufenweis ergießt, nicht zu befahren. (452°)

Auch der Hauptgang wird weiter hier niedriger und enger; graue dunkle Wände, und die rauhe Decke machen das Gemüth düster. Endlich tritt man in einen 4—5 Klafter breiten und hohen Gang, wo linker Hand vor einer kleinen Höhle ein glänzendes von der Natur, aus Kalksinter geformtes Sopha mit hübsch gefastten Gardienen, und gleichsam aufgerundeten Polstern sichtbar wird, das den Ermüdeten zum Ausruhen einladet. Seine rothe Farbe und prachtvolle Ansicht gaben Veranlassung, es des Sultans Sopha zu heißen (Sultan Pamlaga) Nro 42 (508°)

Von da aus wird die Höhle eng und wüste; jedoch nach einer Strecke von 19 Klafter zeigt sich die unterirdische Schöpfung der Natur in ihrer wunderbaren Schönheit wieder, so wie sich die Höhle erweitert, so scheinen auch viele kleinere und größere mannigfaltige schöne Säulen den Augen des Eintretenden sich vorzubringen, um die glänzende Pracht der in Hintergrund gestellten großen Säule zu benehmen. Sie erhebt sich 5 Klafter hoch, ist gelblich-weiß und hat 7 Schuh Dicke, wird von Tropfsteinzapfen und vorhangartig sich faltenden Kalksinterungen umgränzt, welche deren schönes Ansehen noch erhöhen. Dieser Ort ist Pagoda oder Götzen-Tempel benannt. Nro 43. (535°) Das Bett des Wassers verfolgend ergötzt sich das Auge vorzüglich an einer rechter Hand in hübscher Garten-Ordnung stehenden Reihe von Säulen; linker Hand aber sieht man das Wasser unter die linke Wand, eine abgerissene Felsenmasse sich verlieren, aber bald wieder erscheinen. Das gefällige Ansehen dauert fort, besonders schön ist rechter Seits ein roth-glänzender Hügel, der mit vielen Säulen geziert einem Alkoven ähnlich in die Wand hinein reicht, und so sieht man andere schöne Gruppirungen von Tropfsteinen, sowohl vom Gewölbe als von

den Wänden herabhängender Zapfen, an denen man sich nicht satt sehen kann, und die Behauptung, welche derselben schöner vor der andern sey, schwer fallen möchte.

Mit einer Wendung linker Hand ändert sich plötzlich alles, die Höhle breitet sich zwar bis auf 12 Klafter aus; jedoch rechter Eits liegen zusammengestürzte Tropfsteine und Säulen in unordentlichen Haufen übereinander, ermüden den Wanderer, und erfüllen ihn mit Furcht und Schrecken. Über diese alten Trümmer erhebt sich ein Nachwuchs von jungen Tropfsteinsäulen, und das Ganze gleicht einem durch Sturmwinde verheerten Walde, wo neben den ausgerissenen und niedergestürzten Bäumen junge Sprößlinge heranwachsen. Hier ist, wie Szepesházy Seite 9 in seinem obenerwähnten Werke sagt: im Kleinen das Bild der ewig-schaffenden und ewig-zerstörenden Natur, stets erzeugt sich Neues, das Alte stürzt ein, und seine Trümmer bilden neue Schöpfungen. An jeder Pyramide von seltsam-geformtem halbdurchsichtigen grauweißen Kalkstein, wie sie von der Decke herabstrotzen, hängt noch ein beweglicher Tropfen; er sichert entweder ein, und sein Verdunsten setzt den obern Pyramiden den Stalaktiten etwas zu; oder er fällt herab in der Richtung die der Zufall ihm giebt, und bildet sich zum Stalagmiten, der aus unendlichen solchen herabgefallenen und vertrockneten Tropfen aufgebaut, in wunderbarer Gestalt emporsteigt, um sich vielleicht mit dem Stalaktiten zur Säule zu vereinigen, wo nicht wie Glätscherspitzen von Boden aufrecht zu stehen. Endlich wird die obere Pyramide zu schwer, sie stürzt herab und zerschlägt das emporstrebende Geschlecht, das sich von unten zu ihm erheben wollte, oder die allzu hoch ragenden Stalagmiten fallen um. Auf alle diese umgestürzten Ruinen tropfen ewig neue bildende Fließigkeiten herab, und es wird eine neue Gestaltung der Dinge daraus — so

geht es ins Unendliche fort. — Es dauert dieser oberirdischen Gang bei 37 Klafter, und wird immer grauerhafter. No 44 (612°) Zwischen großen von den Seiten der Höhle herabgerissenen Felsenstücken sucht sich das Wasser mit Mühe durchzuwinden, vertheilt sich in verschiedenen Richtungen, und verliert sich auch zum Theil in unterirdische Gänge. Bald verengt sich die Höhle auf 5, hier und da auch auf weniger Klafter, wird ganz wild und wüste, zeigt nichts als rauhe und schwarze graue Kalksteinwände, deren furchtbares Ansehen bei jedem Schritte dem Wanderer Bange macht. Vor und hinter sich dunkle Leere, von beiden Seiten, und von oben, dunkle kaum zu erkennende Felsenwände, unter dem Fuße schwarze Dammerde; wahrlich Entsetzen muß den allein Reisenden ergreifen. So dauert es 70 Klafter weit; wo es noch düsterer und der Weg beschwerlicher wird. Die Höhle ist da an Breite und Höhe erweitert, darinnen den Weg hohe Felsen zu sperren scheinen, die bis beinahe in die mittlere Höhe mit des anschwellenden Wassers Schlamm übertüncht sind, und den Wanderer an furchtbare Fluthen erinnern, welche hier wüthen, zugleich aber auch die große Gefahr bedenken lehren, in welche er gerathen würde, sollte er hier vom Wasser überreist werden. Er betritt den schlüpfrigen fettigen Pfad bei der rechten Wand, und kommt zwischen derselben und einem abgerissenen großen Felsen in einer Enge durch, wird zwischen den großen Felsenmassen eines Abgrundes gewahr, wohin sich wieder ein Theil des Flusses in tiefe unterirdische Gänge verliert. Hinter dieser Stelle bereitet die Natur Ersatz dem Wanderer für gehabte Angst und Mühe. Mehrere Kalksinterungen von weißem Teint, durch welche die dichte Finsterniß gemildet wird, sind von beiden Seiten sichtbar. Mit dem Austritt auf einen flachen, mit kleinen Säulen besäe-

ten Hängel steht es gleichsam der Wanderer, wie die Stalagmiten entstehen; das Plätschern des zerstäubten Wassers, welches in die Mitte auf die glänzenden Tropfsteinkuppen von den oben hängenden Stalaktiten herabtränfelt, läßt eine Vertiefung zurück, und verbreitet nach allen Seiten strahlenartig so, daß die neue Kalkformation ein krystallinisches Gewebe erhält, die oft wie eine aus ihren Knospen entfaltete Rose aussieht. Weiter in diesem breiten Gang fällt in der rechten Wand eine Spalte auf, die Ravasz Lyuk heißt No 45 (719°)

Diesem Seitengange habe ich den Namen Ravasz Lyuk (betrügerisches, unsicheres, gefährliches Loch) deswegen gegeben, weil allen Muthmaßungen nach, dessen äußeres Ende, oder der Anfang eigentlich im Ravasz Lyuk auf Aggteleker Terrain zu suchen ist, woraus das von außen hereinströmende Regenwasser in dieser Strecke am frühesten hier vordringt, und folglich den tiefer Hineinwandernden in der Haupthöhle am frühesten einholt, ihm den Rückweg erschwert, und ist er dann nicht vorsichtig und flüht genug beim Eindringen des Gewässers in die vorderen Haupthöhlungen zurück zu eilen, so kann ihm leicht der Rückweg versperrt werden. Die Breite dieses Seitenganges ist weit schmaler als des Hauptganges; doch ist auch dieser Arm sehr reich an Tropfsteinbildungen, welche Parthienweise bald rothe, bald gelbe Gruppierungen ausmachen, und dem Wanderer in einer Länge von 500 Klafter hinlängliche Gegenstände zur Betrachtung darbieten. Vorzüglich tiefer, als bis wohin ich diesen Arm aufnahm, und in dem Grundriß gezeichnet habe, ist er so angefüllt mit den schönsten rothen Stalaktiten, daß es gefährlich wird, zwischen und unter ihnen durchzuschlüpfen. Cupido's Schloßchen ist hier zu merken, eine in Form eines Damen-Hut's von der linken Seite weit hervorragende

de Kalksintermasse, die in ihrer Art einzig ist. Weiter hinaus zertheilt sich dieser Gang bald in zwei Arme, deren rechter sich gegen das Ravasz Lyuk zieht, der andere aber gegen den Szomor hegykörnyéke (wie es im Situationsplane gemuthmaßt werden kann sich hinwendet.

Diesen Arm verlassend, und der 6 Klafter breiten, und eben so hohen Haupthöhle folgend, ist die Aussicht wild und wüste. Auf einmal erblickt man in der Mitte der sich sehr ausdehnenden Höhle eine frei-stehende, mehr als 20 Klafter hohe und 2 Schuh dicke weiße Stalagmitensäule, wobei es in dieser Finsterniß scheint, als näherte sich ein furchtbarer Riese dem Menschen. No 46. (7359) Darum bekam sie auch diesen Namen, hinter diesem ist ein von Steinen zusammengehäufte Hügel, der die Mitte der Höhle sperrt, und das Wasser in zwei Arme theilt. Die Breite der Leere ist 16—20 Klafter, und der von dunkler Finsterniß umlagerte Wanderer dünkt sich nicht in einer Höhle, sondern draußen in der grauen Nacht zu seyn, weil hier nichts weißes außer der beschriebenen Säule zu sehen ist, und alle Wände dunkel-grau, deshalb sehr schwer bemerkbar sind. Dann zieht sich die Höhlung mehr zusammen, und mit einer Schwenkung derselben auf die rechte Hand eröffnet sich ein angenehmer Anblick; viele obelisk-ähnliche Tropfsteinsäulen treten aus der Finsterniß hervor, und schimmern wie ein entfernter Stern durch die Spalten des Nachtgewölkes; man errathet nicht was die neue Erscheinung bedeutet, bis man weiter fortgeht, und endlich vorzüglich zwei an beiden Ufern des Baches sich emporhebende große Stalagmiten mit voller Seele bewundern muß. Die linker Hand gestellte hat über 3 Schuh im Durchmesser, und erreicht die Decke; jene rechts steht auf einem weißen glänzenden Kalksinterhügel, und ist mit einer andern umwunden. Ihre Pracht und

Schönheit ist größer, als daß sie beschrieben werden könnte. Sie ward die Freundschafts-Säule genannt. Nro 47. (807°)

Hierauf verringert sich zwar die Höhe und die Breite auf 5 Klafter, aber bald verbreitet sie sich auf 8, und die Phantasie sieht eine glänzende flimmernde Erscheinung, die einem Paar in Falten ausgebreiteten Unterhosen ähnlich sieht, und den Namen Rantzos Gatya behielt (859°)

Wiederum verschmälert sich der Gang auf 4 Klafter. Man bemerkt eine kleine Seitenkammer, und sieht rechts Dinge wie Ruhebetten; von den Wölbungen hängen dünne lange Stalaktiten herab bis zum Judenthurm Nr. 48 (888°) und dem Pantheon, welche zwei große Massen von Stalaktiten gleichwie gerunzelt schimmern, und in ihrer kolossalen Größe Bewunderung erregen. Zwischen diesen fließt der Bach; — ihm nachgehend erscheint rechts auf einer Anhöhe eine Öffnung, wo eine Menge schöner glänzender Stalaktiten-Säulen, und links viele Kalksinter-Bierrathen angetroffen werden. Diese Stalagmiten können am besten mit Grabsteinen verglichen werden, und deshalb wurde diese Anhöhe der Todtengarten genannt (918°)

Weiter fort trifft man auf schwarzen Hügeln weiße Tropfsteinsäulen, die wie Thürme und Kirchen sich emporheben; auch wo die Höhle enger wird, ist sie doch überall mit Kalksinter verziert. Zu bemerken ist vorzüglich:

Der Pindus Berg Nro 49 (998°) mit vielen schönen Säulen, worunter eine 14 Schuh in der Höhe, aber nur 2 Zoll im untern Durchmesser, oben mehr als 3 Zoll hat, und einen prachtvollen Anblick gewährt. Die Höhle wird neuerdings enger, und abermals sieht sich der Wanderer wie in einem mit vielen Grabmählern gezierten Todtengarten versetzt. Weiter fort erscheinen viele schöne

Tropfsteinzapfen und Säulen, unter denen besonders einer die Aufmerksamkeit anzieht, bei welchem viele rothe Stallagmiten herumstehen, und ein ganzer Strom rothglänzenden Kalksinters aus einer Ecke von oben herab sich zu ergießen scheint. (1120°)

Drauf geht man der Höhle nach rechts; nur wenig Säulen sind in dem folgenden Ecke zu sehen; aber so wie sich der Gang links wendet, ist ein Loch im steinernen Bette des Flusses merkwürdig, welches das Wasser in tiefere Schluchten hinableitet. (1130°)

Weiter ist links ein Seitengang *Proserpina's Schlafkammer* No 50 (1150°) genannt, welcher eine kleine Ebene von sandiger Erde in seiner Vorhalle hat, und bei der Aufnahme dieses neuen Ganges dem Entdecker desselben sammt Gehilfen bei weiterem Geschäfte ein freundliches Nachtlager darboth. Man machte bis hieher einen Weg von gerade 2000 Klafter Länge vom Eingange oder Mundloche der Höhle gerechnet, und daher wurde dieser mit so viel Schwierigkeiten erreichte Ort billig zur Ruhestätte erwählt. Es geht ein enger Gang weit aus dieser Kammer seitwärts, welcher nicht betreten werden kann, gießt aber so viel Wasser in die Haupthöhle, daß es uns einst das ganze Strohlager wegschwemmte. Wahrlich man muß stark gegangen seyn, um hieher ohne sich irgendwo aufzuhalten in Zeit von 3 Stunden zu kommen.

Gleich vor diesem Ort ist im felsigten Grunde des Flußbettes wieder ein Loch sichtbar, welches viel Wasser verschlingt. Dann folgt eine Reihe massiver Tropfsteinsäulen und starker Stallaktiten, zwischen welchen rechts gleich einem starken Eichenstamme von gelber Farbe bis an die Decke hinaufstrotzt, No 50 (1180°) an deren Seite ein Becken von besonderer Form krystallreines labendes Trinkwasser für den Ermüdeten enthält. Hinter dieser

Säule fand ich auf einem trockenen Stalagmiten eine verhungerte Spinne, deren Leib beim Berühren zusammenfiel. Tiefer sind der Tropfsteine und deren umgefallenen Rümpfe so viele, daß man wähnt zwischen den Ruinen von Alexandrien zu sehn. (1212°) Insbesondere ist am linken Ufer des Baches eine krystallinisch-glänzende Tropfsteinsäule, deren oberer Theil flach über dem Wasserspiegel sich ausbreitet, und einen starken Vorsprung macht, deßhalb diese Soldaten Maaß genannt worden ist, dann eine alte massive morsche umgestürzte Säule; (1212°) auf welcher kleinere jüngere Gestaltungen sehr auffallen. Man sieht an der alten daß sie in der Auflösung sei, obgleich sie keinem Wasser und keiner merklichen Veränderung der Luft Temperatur ausgesetzt ist.

Einwärts findet das forschende Auge immer mehr und mehr Ergöhen, das Gewölbe dehnt sich höher hinauf, die Breite wird größer, und Schaaren von den schönsten Tropfsteinen drängen sich dem Blicke auf. Dunkle Seitenhöhlungen, aus denen die Stalagmiten mit ihren Weißspielen. Zwischen andern ist eine □ Steintafel und eine Säule, um welche die Gegend Tempe genannt wurde. Nro 52 (1261°) Rechts zieht sich ein schwarzer Hügel, auf welchem der Kalksinter ein Schloß vorstellt; am Rande des Stromes ist eine schlanke Säule der Minerva geweiht, Nro 53 (1288°) welche allein da steht und sich stolz in die Höhe erhebt. Nach dieser folgt das Bodon Schloß welches in die linke Seite vertieft fällt, weiter in die rechte Wand liegt ein schwarzer Hügel, das dunkle Schloß (1308°)

Es wäre zu weitläufig alle die Herrlichkeiten berühren und benennen zu wollen, welche in diesem Labyrinth der Natur vorkommen; aber auch unmöglich diesen Wald

von so mannigfaltigen Tropfsteinen zu detailliren. Ich erwähne also nur:

Die Capelle, den brillantirten Backofen, das Jagdhorn, die 5, 6—10 lange Speckseiten, No 54 (1454°) welche frei und wunderbar herabhängen; den Thurm von Alabaster wegen seiner weißen Farbe so benannt, — sind als Hauptstücke, deren Pracht die übrigen Kalksinterungen übertrifft; obgleich auch der übrigen Tropfsteingestaltungen gefälliges Ansehen sich nicht läugnen läßt. Wer nicht im Wasser waten und doch weiter kommen will, muß einen Felsenschutt hinüber klettern, dessen steile Wand sich in tiefe Wasserbehälter hinab läßt. Sogleich wird eine Seitenkammer erreicht, in der linker Wand etwas erhöht, wohin aber wegen der darunter sich befindenden Höhle hinauf zu geh'n nicht rathsam ist, weil sie bloß durch eine dünne Kalksinterplatte in die Hälfte, wie mit einer Eistrinde von der obern getrennt wird.

Dieser gegenüber rechter Hand ist ein anderer Seitengang, in dessen Enge man nur 50° weit mit aller Sorgfalt vordringen kann, man sieht darin Merkzeichen von Wasser, und enthält gleichfalls Stalaktiten.

Dem Hauptgange folgend, geht man rechts an einer oben Seitenkammer vorüber, und kommt auf einer Anhöhe zu einer Grotte in der Höhle, No 55 (1548°) durch welche man wieder jenseits in den linker Hand fortwährenden Hauptgang herunter kommt.

Tiefer vorwärts sind große Thurmhohe Stalagmiten in Menge bis in die weite Höhle, die bei der 1609° Klastenröhre endigt, die gleich schlanken Obelisken emporstehen. Am Ende wo die Höhle sich verengt, steht ein weißer schöner Stalagmite frei in der Mitte des Ganges. Ich bemerke ihn deswegen, weil er unten im Flußbette von des Wassers Strömen bis auf 2 Zolle verdünnt, nun kaum die Last

welche seine mittlere Dicke von einem und $\frac{1}{2}$ Schuh, und seine Höhe von 14 Schuh ihm giebt, zu ertragen im Stande ist. Er ist nur wenig mit der Spitze an die linke schiefe Decke angelehnt; mit Recht kann man seinen Sturz jeden Augenblick befürchten.

Diesem folgt die Säule Medea No 56 (1628^o) neben welcher ein Stalaktit mit einem fürchterlichen Drachenkopf herabhängt, dessen Länge nahe an 4^o die Dicke $2\frac{1}{2}$ Schuh ist, aus dessen Rachen kleinere Tropfsteinzapfen heraushängen, als wenn der Drache Schlangen von sich werfen möchte. Es folgen darauf mehrere, und so wird erreicht

Der Apollo Saal No 57 (1670^o) wo die vielen herabstrophenden milchweißen Stalaktiten, wenn man sie nur getroffen hatte, einen harmonischen und besondern Klang gaben. Diese formiren eine Garnitur auf einer quere sich herunterlassenden Felsenkante, unter welcher, wenn man gebückt durchkommt, auf einer der Höhle entlang wagerecht liegenden 7—8 Schuh erhöhten Stufe der Felsenwand, dicht neben einander gruppirte Stalaktiten und Stallagmiten erblickt werden; deren mittlere Ansicht einer Orgel sehr nahe kommt. Mit den übrigen Stallagmiten hat diese Stelle den Namen des Saales von Apollo erhalten; worin die oberwähnte erhöhte Stufe das Chor des Saales vorstellt. Es scheint, als wäre hier eine Schichtung des Übergangs Kalksteins; die Spalten der Wände gehen wagerecht fort dem schmalen geraden Gange nach, welcher unter dem Chor zwischen zwei beinahe parallelen und senkrechten Wänden weiter führt; aber bald mit einer Wendung rechts, wo die Höhle sich höher öffnet, hört diese Schichtung auf, und unordentliche zerrißene Felsenmassen erscheinen wieder vor dem Auge. Hier wird man mit Grausen gewahr, daß das hohe Wasser auch eine Kaster im Steigen übertreffe, und die ganze Öffnung, der man

entlang geht; sperre. Dieser enge Gang dauert 41° Klafter lang; dann dehnt sich die Höhle aus, und man sieht an dem Vorspringen der Felsen verschiedene Tropfsteingestaltungen, als: Brat- und Kochwürste, geräucherte Schinken, und verschiedenes Wildprät hängen, als ob sie auf Stangen in ordentlicher Reihe verlegt worden wären. So geht man neben Pluto's Orgel vorbei, und erblickt zwischen andern einen in der Mitte der Höhle frei- und erhoben stehenden weißen Stalagmiten, Nro 58 (1761°) welchem gegenüber nur etwas weiter die Gold-Gasse az Arany Utza sich rechter Hand öffnet, deren Boden wie mit einem goldgelben und flimmernden Teppich überzogen scheint. Dieser Seitengang ist nur 30 Klafter weit befahrbar, dann wird er sehr lettig, und so eng; daß man unmöglich weiter kommen kann. Größere und kleinere schüsselförmig glänzende Becken sind sehr viele darin, die von Kalksinter wunderbar geformt wurden.

Geht man dem Hauptgange nach weiter, so zeigen sich auf einer und der andern Seite der Höhle große schwarze senkrecht einfallende Öffnungen, aus denen Steinschutt mit schwarzer Erde einrollt, und so erreicht man des Vulkans Ofen (1791°) einen ungeheuer einspringenden Felsen, hinter welchem rechts und links die Höhle sich hoch eröffnet. Der weite Weg führt über das Gerölle, der von beiden Seiten eingestürzten Felsenmassen.

Rechts ist der steile St. Verhards Berg Nro 59 über dem eine mit den Augen un erreichbare Höhe ist; eben darum wurde der auf diesem Berge befindliche große Stalagmit der Astronomische Thurm genannt. Er hat 4 Klafter Dicke; es sind mehrere Kalkbildungen darauf, unter denen einige in der Form einer flachen Hand prangen. Auf der Höhe, die 10° mißt, hebt sich zwischen andern darauf ruhenden Säulen eine weiße Tropfsteinsäule

empor, deren Spitze sich in der großen Höhe verliert. Unter diesen fanden wir einen Haufen Beine von kleinen Thieren, vermuthlich Gebeine von Fledermäusen; früher hatten wir keine Spur von Thieren, außer dem eingetrockneten Leib der obenwähnten Spinne, angetroffen. Die auf diesem Berge rechter Hand dem Wanderer angähnende Höhe ist zu wüste, als daß man den beschwerlichen Weg dahin unternehmen sollte. Kommt man von dem Berge herab, und besichtigt die linke Seite der Höhle, so findet man viele kolossalische milchweiße Stalagmiten, und eine hohe flache mit Kalksinter überzogene Ebene, auf welcher hübsche Bassins, und ineinander gefaßte Becken ein gutes Trinkwasser enthalten, verzieren diese Stelle, welche Plutos Wohnung genannt worden ist. Nro 60.

Das sich von oben gegen die Mitte herab von beiden Seiten senkende Gewölbe ist dieserseits mit schönen Stalagmiten behangen, welche dann in der Mitte, als hieng eine schwere Wolke über dem Kopfe des Wanderers, sich abrunden. Die großen Felsenblöcke über welche man gehen muß, erinnern an Vulkans Werkstätte Nr. 61.

In der 1812° stützt sich die Wölbung auf die Kalksinterungen, hinter welchen dann noch ein Rückblick auf Plutos stolze Wohnung gewährt wird. Dann erreicht man auf einem felsigen nur 1½° breiten Wege die furchtbare Höhlung Munkätsers Kerker Nro 70 (1866°) genannt, welcher der enge Raum, und die fahlen grauen Kalkfelsen mit ihren schrecklichen Aussehen, diese Benennung abzwangen. Nichts als ein Seitenarm rechter Hand wäre darin zu merken.

Der Hauptgang theilt sich an einer Stützwand in zwey Arme, vereinigt sich aber bald wieder in einen, und engt sich auf eine Klasten zusammen. Hier fanden wir die ersten lebendigen Geschöpfe, nämlich einige weiße Wür-

mer, die am Rande des in Felsenbecken stehenden Wassers herumgekrochen sind. Bei der Gelegenheit, als die Lößliche Deputation der Gömörer Gespannschaft zur Authentication der Vermessung und zur Besichtigung der Höhle darin war, fand sich hier eine schlecht-beleibte Kröte, die auf dem Boden herumsprang, und wahrscheinlich vom Wasser hereingeführt wurde.

Dieser enge Raum, der halb 2°—5° hoch wird, faßt alles eindringende Wasser auf, deshalb er nur bei trockener Zeit zu befahren ist. Man muß an diesen schauerlichen Orten, in dem Flußbette den Weg weiter fortsetzen, wenn auch hie und da rechter Hand kleine, mit Tropfsteinen gefüllte Erweiterungen vorkommen, ja auch eine erweiterte Höhlung erreicht wird, in welcher rothe Kalksinterungen sich befinden, so ist dennoch etwas Grausenhaftes an diesem Orte, so zwar, daß er im ungrischen Siralom ház genannt wurde. Nro 63. (1945—1970°). Auf dem Vorsprunge der Seitenwände scheinen wieder Schünken und andere dergleichen Sachen herabzuhängen, welche von braun-färbiger Kalksinterung gestaltet sind. Die Höhle ist dann 5—6° breit und hoch, was den Forscher zum Weitergehen ermuntert. Alsogleich werden ungeheure durch Unterwühlen des Wassers übereinandergestürzte Tropfsteinmassen angetroffen; links aber eine hübsche Säule, die am erhöhten Ufer bis zur Wölbung sich erhebt, und einsam da steht, gibt dem Ganzen ein gefälligeres Ansehen. (1986°)

Zwischen 7 bis 12. Schuh dicken zusammengefallenen Stalaktiten, mit denen der Weg bis auf 1° verengt ist, wird der Cerberus. (2007°) erreicht, ein breiter felsiger Ort, wo man bald unter den Felsen sich herum winden, bald über die Felsen kriechen, oft auch von einer Felsenspitze zur andern springen muß, und mit jedem Sprunge

über einen Abgrund steht, welcher mit Tobeshauch den Wanderer angähnt. In der Tiefe zwischen den Felsenklumpen rauscht das Wasser zertheilt, mit hundertfachen Widerschall, wie brechende Meereswellen so breiten sich die nackten und abgerissenen Felsenstücke vor den Auge aus; selbst die Wände sind kahle wilde Gesteine; nur eines hübschen Stallagmiten kann ich mich erinnern, an den man sich wie an einem Leuchtturm No 64 (2032°) in einem Hafen zu halten trachte. Er bezeichnet den leichtesten Weg, und hat um sich eine kleine Ebene.

Der weitere Weg geht wieder zwischen Felsenblöcken fort, wo ein Jeder auf sich Achtung gebe. Der Wiederhall der Tritte, das Rollen der unter den Füßen bewegten und aneinander schlagenden Steine, selbst das stärkere Athemschöpfen der weiter strebenden Gesellschaft sind vernehmbar; und keiner wird die Lust haben hier zu scherzen, wo man keinen Schritt sicher machen kann. Endlich gelangt man ermüdet zu einem Orte, wo der im vollen Schaum fließende Bach, tief zwischen den Felsenschluchten durch ein unzugängliches Loch verschlungen wird. No 65. (2105°) Die senkrechte Wand hindert den Wanderer den Lauf des Wassers weiter zu verfolgen.

Hier dachte ich das Ende der Höhle und der weiteren Untersuchung gefunden zu haben, als am jenseitigen Ufer des Baches ein schwarzer kothiger Berg zu der Frage Anlaß gab: ob nicht diese schwarze Erde von aussen hinein bringe? Könnte wohl hier nicht ein Ausgang gefunden werden? Zur Auflösung dieser Fragen gieng ich alsogleich mit einem meiner Leute (da die übrigen sich weigerten mir weiter zu folgen) von Felsen zu Felsen springend über das Flußbette, bis wir das rechte Ufer erreichten, und den Weg bergan betraten. Je höher wir aber kamen, desto größer war der Koth; und desto steiler und schroffer der

Berg, so, daß es endlich unmöglich ward, ohne Leiter höher zu kommen. Zum Rückweg gezwungen, nahm ich ihn absichtlich schräg einwärts vor; und kam in den Roth auf einen Steig, demnach ich mich in eine große Höhle verirrt hatte, in deren Mitte vor mir eine große Tiefe mit dunkeln Grunde, um und um aber drei von zusammengestürzten Felsenblöcken aufgethürmte Berge Riesen-gebirge genannt, sichtbar wurden, auf welchen sich mehrere einzelne Tropfsteinsäulen zu größerer Höhe erhoben, zeigten. Hier ließ ich meinen Gefährten mit einer brennenden Fackel zurück; selbst betrat ich den wunderbaren Fußsteig, welcher sich um einen senkrechten Felsen wand; kam an eine tiefe Schlucht, wo zu Weiterkommen kein anderes Mittel war, als entweder rechts einer Felsenspalte nach zu klimmen, oder über die Spalte hinüber zu springen. Ich wählte dieses, setzte über die tiefe Spalte, und kam bald auf die Spur des Steiges wieder, der mich neben einer hohen weißen Tropfsteinsäule schlängelnd über schroffe Felsen, und mit Roth überflossenen Klippen, hoch hinauf führte. Ofters brauchte ich auch beide Hände im Klettern, denn die linker Hand offen-liegende dunkle Tiefe bedrohte bei dem mindesten Ausgleiten mich zu verschlingen. Endlich nachdem mehrere Felsenspalten noch in größerer Höhe mit Grausen überseht wurden, erreichte ich einen Wasserbehälter oben, der aus Kalksinter wie eine Badwanne in einer Vertiefung gebildet stets mit reinem Wasser gefüllt ist. Da verlor sich der Steig, dessen Spuren mit Kalksinter bedeckt wurden. Ich merkte mir den Wasserbehälter, an welchem links ein ungeheurer Koloss von einem besondern Stalagmiten, bis an die hohe Wölbung majestätisch hinauf gethürmt ist; ging Berg aufwärts dem schwarzen Fußboden nach, wo ich wieder Menschentritte bemerkte, aber auch wieder ganz verlor.

Die höchste Kuppe schien hiemit erreicht zu seyn. Ich blickte auf, und die Decke entging meinen Blicken, sah um mich, schwarze Nacht deckte die ganze Umgebung. Von einem Schauer ergriffen, den nur der Glanz des röthlich weißgelben Koloßes von schimmernden Tropfstein mäßigen konnte, trat ich ohne weiters den Rückweg an, fand den Becken voll mit Wasser, und bald sah ich tief unter meiner durch die dunkle Leere das Licht der Fackel meines zurückgebliebenen Begleiters. Er selbst war aus dieser weiten Entfernung und Höhe nicht auszunehmen. Am Rande des tiefen Abgrundes mußte der schlüpfrige Pfad hinab betreten werden, doch kam ich nach überstandener Angst und Mühe glücklich zurück, um ermutigt das weitere Forschen und die Messung der Höhle fortzusetzen.

Die vorerwähnten Fußtritte erregten mit Recht Erstaunen. Denn da in der Strecke vom Eisenthor bis zum Anfange dieses sonderbaren Steiges 2124° keine Spur von Menschen anzutreffen war; und hier auf diesem schauervollen Orte bald die Fußtapfen eines Paares bloßer Füße, deren Zehen, Fersen, selbst die Hautlinien in dem feinen Roth abgedruckt sind; bald den Tritt in Botekorn (gefädelten Schuhen) und zwar auf einem hier einzig und allein gangbaren Fußpfade zu sehen war; so ist es zu vermuthen, daß schon Jahrhunderte verfloßen sind, seit dem jener Fuß diese Stelle durchwanderte. Sie sind übrigens an Größe gleich, und scheinen die Tritte eines und desselben Menschen zu seyn, — und daß sie kein Naturspiel sind, beweisen außer ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit auch die Scherben eines Wasserkrugs, die an dem tiefer entfernten Wasserbecken gefunden wurden. Daß sie alt sind, läßt sich leicht aus der Erfahrung schließen, indem an manchen Stellen der Kalksinter sich über die Fußtritte

te ergoßen, und mit einer 1 bis 2 Zoll starken Kruste die Hälfte der Eindrücke bedeckt hatte.

Bei einer neueren Ausrüstung gieng ich in der Riesenhöhle durch eine Schlucht hinab in den tiefen dunklen Abgrund, wo ich das Wasserbett darin zu finden glaubte, welches aber noch tiefer in verlorenen Kanälen fließt. Hier war nichts als eine gelblich-schwarze Dammerde, deren Oberfläche Spalten hatte, und hie und da zum Versinken weich zu seyn schien. Fürchterliche Felsentrümmer sind da um und um aufgehäuft, über welche der hohe Fels, auf dessen überhangender Spitze der kolossalische Stalagmit seinen Grund ablegte, empor ragt. Nro 66 (2161^a) Es war nicht möglich in dieser Tiefe weiter zu kommen. Man muß dem Steig nach hinauf sich wagen, wo der osterwähnte Stalagmit Bewunderung von jedem abzwingt. Größere und kleinere Wasserbehälter sind es, von denen er umgeben wird, welche je näher sie zu ihm fallen, immer muschelartig gestaltet, in einander verwickelt sind. Das Wasser sintert in dieselben an denen scharfen Kanten der Säule, die gleichsam wie geworfene und um und um aufgestellte dünne Bretter aussehen, und mit dem Anschlagen eines Steines oder eines Stocks einen harmonischen Klang geben. Die Dicke der Masse beträgt über 2° im Durchmesser erhebt sich 10° hoch, in welcher Höhe von ihr die Kante der linken beinahe flach herüber reichenden Decke unterstützt wird. Von da sieht man bei dem Scheine mehrerer Fackel an der linken Seite der Höhle entlang den dritten Berg sich fortziehen, auf dessen felsigtem Abhange viele Tropfsteinbildungen sich befinden. Man erblickt über dies etwa 10—13° höher ober dem jenseitigen Berge eine mit Stalaktiten und Stalagmiten besetzte Seitenöffnung. Wer weiß es, ob nicht jemals das dorthier eingestürzte Regenwasser diese große Höhlung ausgewaschen

habe; deren Länge 70° die Breite aber beinahe 40° beträgt. Grausenhaft ist der Anblick dieses Schlundes, vorzüglich schrecklich die Tiefe, in welche nur der schauen kann, welcher Herz hat an der Seite des großen Tropfsteines nahe an den Rand des Abgrundes zu treten. Selbst die Decke hat viel Schreckbares, da sie von der linken Wand über diesen Schlund ohne alle Stütze sich platt bis zu dem in der Mitte stehenden Stallagmiten ausdehnt, dort ohne alle Unterstützung der Höhle entlang frei schwebt, sich und die darauf ruhende unberechenbare Last des Jós-va Gálya Berges trägt. Sie wird gleichsam von dem leeren Raum verschlungen, welchen das Felsengewölbe eröffnet, das sich am Rande jener platten Decke über die rechte Hälfte der Höhle plötzlich in die Höhe ausdehnt, und selbst bei dem Schein von mehreren Fackeln nicht überblickt werden kann.

Hinter der mächtigen Säule läßt man sich an der steilen Seite des Berges zu dem Brunnen des Ganimedes hinab, wo das klare Wasser in schneeweißen bald größeren bald kleineren Becken aufgefangen wird No 67 (2171°) Man tritt da auf lauter milchweißen Tapeten ähnlichen Kalkfinter, mit welchem die ganze hierortige Umgebung bedeckt ist; selbst die Wände scheinen gleichsam mit Vorhängen behangen zu seyn. Auf diesem Kalkfinter wurden die erwähnten Scherben eines schwarzen Wasserkrugs gefunden, und auf diesem, so wie auch weiter hin sieht man keine Menschentritte mehr.

Tiefer bergab geht der Wanderer um einen Felsen herum, wo man dann auf den Sattel zwischen dem dies- und jenseitigen Berge kommt, den auch zusammengewinkelte Felsenblöcke bilden. Dem wachtsamen Auge entgeht es nicht, welche fürchterliche Risse auf der bevorstehenden Wand eingefurcht sind, die sich von so schrecklicher Höhe

hier in das tiefe zu betretende Loch hineinsenken. Muth erheischt es, auf der eisglatten Bahn unter dieser zerütteten Felsenwand weiter vorzutreten, die endlich zu einem kleinen etwa zweier Menschen Dicke fassenden Loch führt; durch welches man senkrecht auf einer Tropfsteinfäule wie auf einem Baume 2° tief hinabfährt in einen Ort, der alles enthält was wild und furchtbar ist. Die Fahrt hinunter ist eine wahre Höllenfahrt, deswegen dieß der Schlund der Höhle Pokol Torka genannt worden ist. (2192°) Drei bis 4° lange eine Klafter dicke Steinmassen von der Wölbung auf drei Schuh getrennt, blos in den Seitenwänden eingezwickelt, schweben über den Kopf des Wanderers, und drohen mit augenblicklichem Einsturz; andere Felsenmassen sind schon abgerissen und müssen mit großer Mühe überstiegen werden. Sonst sind Risse und Schotter und das ausgewaschene Flußbette ein Beweis, daß hier das Wasser abfließe, aber der Abfluß ist hier so eng, die Decke läßt sich so stark nieder, und der Schotter ist so hoch angeschwemmt, daß zwischen der Sohle und der Fährte am Ende kein Kind durchschlüpfen kann. Selbst nach zweitägigen Vorgraben konnten 6 Männer nicht eine geräumere Höhlung erreichen. Da hier nur wenig Wasser durchfließen kann, und doch kein Zeichen außerordentlichen Anschwellens bei so großer Zuströmung des Wassers bemerkt wird; so ist zu vermuthen, daß zwischen den Öffnungen der Felsenblöcke des Riesengebirges noch ein anderer weiter Arm den Ausfluß dessen befördern möge. Mir hat es nicht geglückt tiefer zu kommen, und so wäre dies der letzte Punkt der Höhle, welche von der Angst hier augenblicklich durch die schwebende Felsenstücke wie ein Wurm zerdrückt zu werden, den Namen der Höhle erhielt. No 68 (2217°) Pokol.

Mein Vorhaben scheiterte auf diese Art, an irgend

einem andern Ort heraus kommen zu können, als wo ich hinein ging, auch in der Hoffnung betrog ich mich, den gefundenen Menschentritten nach, einen Ausweg an diesem Ende zu finden; ich mußte mich mit einem Rauchfang ähnlichen Loch begnügen; in welchem auf dem steil herabgefloßenen Rothe ein langer Streifen als Merkmal, eines jemahls von oben auf dem Hintertheile hineingerutschten Menschen zu seyn scheint, welches der Streifen im Querschnitt von dieser Form hat, von beiden Seiten aber längliche tiefe wechselweise hinterlassene Fersenabdrücke, als gründlicher Beweis anzunehmen sind, daß der sonderbar hier gewesene Mensch diesen Weg herab gemacht habe. Doch hinauf kann man ohne Leiter unmöglich. Er wird also mit Hilfe anderer auf einem Stricke sich hineingelassen haben. Dort fand ich auch Mondmilch zwischen den zerrissenen Klüften der Kalkfelsen in ziemlicher Menge.

Zur Vergleichung des jetzt nun entdeckten mit dem alten und früher bekannten Gange diene folgendes:

In Hinsicht der Länge, welch' ein großer Unterschied, da der alte Gang vom Eingang bis zum Vas Kapu Eisernen Thor nur 850° lang ist; hingegen der neue Gang 2217° 4' Länge sich ausdehnt, die Seitengänge und Seitenarme ausgenommen. Also ist die Länge dieses neuentdeckten Hauptganges beinahe dreimal so viel als des längst bekannt gewesenen.

In Hinsicht der Breite wie aus dem Grundriß leicht zu sehen, sind beide auch sehr verschieden. An manchen Stellen ist der neue enger, z. B. bei dem Munkätscher Kerker; an andern Orten ist er dem alten gleich; der Ausdehnung nach aber ist die vorlehte Halle in welcher die Riesengebirge Platz nahmen, das Haupt aller Höh-

lungen, da sie sowohl an der Höhe als der Breite alle übrigen übertrifft.

In Hinsicht des Anblickes und der innern Beschaffenheit hat die neue Höhle vor der alten außerordentliche Vorzüge. Hier hat noch kein Fackelrauch die Gegenstände schwarz überthüncht, alles ist im natürlichen Glanze in noch unverdunkelter Helle und schimmernder Schönheit; da in der längst-bekannten Höhle alles vom Fackelrauch schwarz angefeht ist, und nur noch die einzige Diamantensäule auf der Wachsstraße funkelt. Welch einen Einfluß der Fackelrauch auf die Farben habe, kann man schon dorthier schließen; daß, als ich in die Riesen-Höhle das erstemal ging, und bei einem kurzen Aufenthalt dort von dem klaren Wasser aus dem Behälter trank, war dessen Rand alabaster weiß; so wie ich aber das zweitemal hinkam, und gierig mich zum Trinken bückte, sah ich mit meinem Athmen auf des Wassers Oberfläche schwarze Ringe gegen den Rand sich hinwälzen, gleichsam wie man des Meeres Rand in Kupferstichen bezeichnet findet, welche dann an dem Rand kleben, und einen schwarzen Teint absetzen. Es war der Ruß des vor zwei Tagen verursachten Fackelrauches. Wie gering auch dieser war, so machte er doch in der größten aller dieser Höhlenreihen eine Veränderung in der Farbe, und welche eine Entstellung der Teinte der öftere und bis zum Ersticken dichte Rauch in der altbekannten Höhle verursacht haben mag, kann sich ein jeder, der nur einmal in größer Gesellschaft diese Höhlenfahrt mitgemacht hat, sich vorstellen. Dieß ist auch die Ursache, daß in der alten Höhle die rußigen dunkeln Wände des Lichtes Strahl einsaugend, dumpf aussehen, und alle Gegenstände weiter entfernt, auch die Höhlungen größet zu seyn scheinen, in der neuen hingegen zwischen den glänzend-weißen Kalkünterungen sieht

man selbst bei einem Lampenlichte auch entferntere Gegenstände, weil durch das Brechen und Zurückprahlen der Lichtstrahlen das Ganze heller und sichtbarer hervortritt, und die Gegenstände näher zu seyn scheinen.

Auch sind aus der längstbekannten Höhle viele der schönsten Stücke weggetragen worden, und viele leichtsinniger und unvorsichtiger Weise zertrümmert; sogar von der Wölbung sind Tropfsteine mit Steinwürfen abgeschlagen worden, nur große Massen blieben an ihrem Orte, wenn auch nicht in ihrer unversehrten Schönheit. — In der neuen Höhle hingegen biethen sich unendlich viele und mannigfaltige Gegenstände, so wie sie die Natur schuff, dem Auge dar. Dort sieht man 1 bis 2 Schuh lange nur wie Gänsefüß dünne weiße Tropfsteinröhrchen in Menge von der Decke hängen, unten aber auf den leetigen Hügeln Tausende der dünnen Röhrchen durch ihre eigene Last abgerissen mit den Enden aufwärts stehen, welche mit der Spitze in den Letten fallend nicht zerstückelt wurden; der Ansicht nach wädhnte man ein Hagelwetter vor sich zu sehen. Da strohen Thurmböcke und lange Tropfsteinzapfen aus den Schlißen der Gewölbe frei herab, oft auch wie Leintücher ausgebreitet, auch sind sie an manchen Orten in der Art wie Gardinen im Theater, welche nahe zur Sohle hinab reichen. Wie freudig blickt man auf die glatte oder rauhe, glänzende, weiß oder roth, gelb und leibfärbige Tropfsteine von den verschiedensten Bildungen; und wie prachtvoll erscheint nicht der auch einen Schuh dicke und doch noch durchscheinende Stalagmite? Wird man nicht oft überrascht, wenn man Zwischenräume großer Felsenmassen mit den schönsten Tropfsteinen wie mit kostbaren Verkleidungen behangen sieht? oder oft auf der Wölbung Kalksinterungen glänzen, als ob Sterne des Nachts am freien Himmel blinzelten. Trümmer und Ruinen, auf de-

nen neue Säulen sich erheben, und in verschiedenen Gestalten überraschende Gruppierungen bilden, — wahrlich wunder-
volle Werke, und der tiefere Forscher sieht auf diesen
Trümmern den Unterschied zwischen den stehenden und
schon zusammengefallenen Tropfsteinen deutlich, indem die
Trümmer neben den neuen Schöpfungen gleichsam wie der
morsche Baum in dem jungen Walde sich ausnimmt, und
an die Vergänglichkeit aller irdischen Sachen erinnert.

Doch vergeblich bemühte ich mich dieser Höhle hin-
reißend angenehme oder schrecklich schäuderhafte Gegenden
darzustellen, nur ein schwacher Riß ist dies, der einem
dumpfen Ton gleicht, und kalt würde jede Zeichnung, un-
wirksam wie die gemahlte Flamme. Das eigene Anschauen
wird erfordert, um die Pracht und die Schönheit dieser
unterirdischen Schöpfung bewundern zu können. Jeder
Schritt und jeder Blick führt auf neue Gegenstände, die
alle zu nennen und darzustellen keine Feder und kein Pin-
sel je im Stande seyn wird. Um also nicht weitläufig zu
seyn, will ich noch einen allgemeinen kurzen Überblick mei-
ner Betrachtungen über die ganze Höhle geben.

Die ganze jetzt schon bekannte Ausdehnung der Höhle
des Hauptganges vom Eingange bis zur Höhle No
68 ist $850 + 2217^{\circ} 4' = 3067^{\circ} 4'$.

Die Seitengänge alle insgesammt, welche
oben erwähnt und bisher bekannt sind, machen eine Länge
von 1127° . Beträgt also die zusammengenommene Länge
der Ganzen $4194^{\circ} 4'$, welche etwas über 1 geographische
oder 5° und $\frac{1}{4}$ englische Meile ausmacht, zu deren Be-
fahrung wenigstens 2 Tage erfordert würden, wenn man
auch nirgends verweilt um die Parthien recht zu besichti-
gen. Wie fehlten also die, welche behaupteten, die Höhle
habe mehrere Meilen in der Länge, wo sie doch noch nicht
in dem dritten Theile ihrer jetzigen Erstreckung bekannt war.

Ob sie noch mehr ausgedehnt sei, ob sie nicht etwa noch fernere unbekannte Höhlungen habe, darüber könnte man zuversichtlich bejahend antworten. Wiewohl es aus dem Situationsplan zu erschen ist, daß der Ausfluß des Wassers dieser Höhle an den Tag bei der obern Josa-föer Mühle nur 174 Klafter von dem letzten Punkte Nro 68 (dem Feldorte) der Höhle entfernt sei, welche unter dem Namen der Höhle Nro 68 erwähnt wurde; und man dorten eher eine mit Gerölle ausgefüllte Spalte, als weitere Höhlungen voraus sehen könnte; so sind doch von der andern Seite bei dem Hervordringen des Etyr genannten Baches Nro 9 viele Gründe dafür zu glauben, daß die Höhle sich dieserseits noch weit ausdehnen müsse. Der groſſe und anhaltende Bach, der von da hervorströmt; die äußere Gegend nach dem Situationsplan, wo so viele Thäler und Töbör ihre Gewässer unter die Kalkgebirge ergießen, dergleichen das Baradla, Csernai, Domitza Búdös Tó und Hantsa völgye, Poronya, Berekenye Töbrök, Demik lapája und andere sind, die bis zum Hantsa Völgye als größere und kleinere Erdkessel sich befinden. Dann die Grotten selbst, die man beim Csernai Tó unter der Domitza und auf dem Ördög lyuk antrifft, sind eben so viele Beweise, daß unter den genannten Bergen eine große Höhle fortstreichen müsse, welche alles Regenwasser dem Hauptkanale der Baradlaer Höhle zuführt.

Der Erdsturz in Ördög lyuk ist eben so groß wie welche immer der mittelmäßigen Höhlungen in der Aggte-leker Höhle; folglich läßt dies schon große und tiefe Grotten mathmaßen, so auch die Domitza, welche aber beide wegen darin befindlichen Gerölles kein tieferes Einbringen zulassen.

Wenn nun aus allen diesen die Wahrscheinlichkeit

einer Fortsetzung der Aggteleker Höhle gegen den Büdös Tó hervorgeht, und die Distanz vom Hantsa völgye mit der Strecke der jetztbeschriebenen und auf dem Situationsplan gebrachten Höhle verglichen wird; so kann man leicht überwiesen werden, daß diesem Arme nach eben solche und so viele Höhlungen zu hoffen seyn, wie und welche in dem Hauptarme desselben entdeckt worden sind, wohl vielleicht noch größere. Die Untersuchung könnte am leichtesten mit der tiefen Grabung des Kanals von No 9 bis unter die erste Brücke zu dem Wasserfalle bewerkstelliget werden, wodurch der Wasserspiegel gesenkt würde, und einen freien Eintritt unter das herabhängende Gewölbe zulassen möchte. Und da dies zum Eingange näher liegt, auch die Zuströmung des Wassers weniger zu befürchten ist; so würde der neue Forscher leichter und sicherer diesen Arm als die tieferen jetzt entdeckten Höhlen befahren.

Die Aggteleker Höhle als ein Hauptableitungskanal, betrachtet, faßt alles Regenwasser vom Aggteleker Gebiete auf; ausgenommen die gegen den Ketsöer Bach, dem Babot Kútja zugeneigte Bergseite, die jedoch von dem westlichen Theile des Ketsöer, wohl auch von einem Stücke des Hosszúszöer Terrains an Flächenraum übertroffen wird, als welcher auch das dort empfangene Wasser in die Aggteleker Höhle befördert. Obgleich nun dieser westliche Theil vom Ketsöer und dem Hosszúszöer Terrain weit größere Flächen hat, wird doch ungenachtet dessen in der Rücksicht auf die Seen und Sümpfen diese Differenz weggelassen, und im Ganzen nur die Fläche des Aggteleker Gebiets in Berechnung genommen. Dies voraus bestimmt, kann man beiläufig berechnen wie viel Wasser bei einem starken Regen durch diese Höhle abgeleitet werde, welches dann im Jósaföer Thale aus der sogenannten Baradla Forrása (die Quelle von Baradla) mit grö-

ßerer Macht hervorbringt, so, daß diese Quellen auch bei trockener Witterung immer so viel Wasser geben, daß 2 Mühlsteine ununterbrochen mahlen können. Das Aggteleker Gebiet enthält nach geometrischer Vermessung 6525648 □ Klafter, welche Fläche 227,723688 □ Schuhe ausmacht, oder um eine runde Zahl zu haben 228,000000 □'. Dies vorausgesetzt, und zu einer regnerischen Zeit, wo alle Wasserbehälter voll, und die Erde mit Wasser hinlänglich gesättigt ist, noch einen starken Regen angenommen, welcher in einer Stunde ein offenes Gefäß mit Regenwasser 3 Zoll hoch füllen möchte, so würde auf dem Aggteleker Terrain da 3 Zoll = $\frac{1}{2}$ Schuh also $\frac{1}{2}$. 228,000000 = 57000000 Kubik Schuh Wasser im Regen gegossen werden. Ich nehme ferner an, daß davon noch ein Drittheil von der Erde eingesogen werde, und nur $\frac{2}{3}$ in die Höhle stürzen; jedoch auch die Wassermenge von den oberwähnten engen Spalten aufgehalten, vor demselben hoch aufschwillt, so daß sie nur in drei Stunden gänzlich in die Höhle abrinnt, wie ich hievon aus eigener Erfahrung überwiesen worden bin. Nämlich: als im Jahre 1826 gegen das Ende May, nach großem vorangegangenen Regen ein schreckliches Hagelwetter mit dem darauf erfolgten Regenguße, auf der Westseite von dem Aggteleker und Ketsöer Gebiete Abends von 4 $\frac{1}{2}$ bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr fiel; so strudelte noch um 7 Uhr das vor dem Bába, Baradla und Zomboly, überhaupt alle Ravasz lyuk übertretene Gewässer in die Schluchten hinein; bis er vor 8 Uhr schon nur als ein kleiner Bach hineinrieselte. Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr brach dieses dann in den Quellen im Jósaföer Thale, ja ober denselben Baradlaer Quellen noch 42 Schuh höher in einem angehenden Thale mit solcher Gewalt aus, daß der Müller um seine obere Mühle besorgt war, welcher er nicht beikommen konnte. Die Wasserfluthen wälzten sich, wie der Müller sich ausdrückte,

gleich 12 Eimrigen Fässern hohen Wellen dem Thälchen nach herab; in der Ortschaft wurde der Steg weggeschwemmt, und dies dauerte bis 2½ Uhr früh, worauf sich die Wuth des Herausbrechenden Wassers verminderte, und gegen 10 Uhr Vormittag als ich hinkam, in den beiden Baradlaer Quellen nur noch trübes weiß-graufärbiges Wasser hervorquoll.

Dividirt man nun die oben angegebene Wassermenge $\frac{2}{3} \cdot 57,000000 = 38,000000$ Kubik Schuh, mit der Zahl der Secunden von 3 Stunden; $3 \times 60 \times 60 \times 10,800$, so wird das Quantum, des binnen einer Secunde in die Höhle fließenden Wassers $\frac{2}{3} \cdot \frac{57,000,000}{108,000} = 3518\frac{1}{3}$ Kubik Schuh betragen. Angenommen, daß die Hälfte dieses Wasserquantums in den Vertiefungen und dem sandigen Boden der Höhle sich verliert, und bei den Jósaföer Mühlen starke Quellen bildend, sie auch in trockener Jahreszeit mit hinlänglichem Wasser versieht, so fließt im vorerwähnten Falle zu jeder Secunde $\frac{3518\frac{1}{3}}{2} = 1759\frac{1}{4}$ Kubik Schuh, ohngefähr 8 Kubik Klafter Wasser in die Höhle ab. Wie außerordentlich groß mag nun die Gewalt der Strömung in den tiefern Gängen seyn, wo sich das Wasser aus allen Seitenarmen ergossen hat? Sollte sie bei solchen Wasserfluthen nicht Felsen zertrümmern, Steine weiter spülen, dadurch die Höhle vergrößern, oder nach einer zu großen Unterwühlung und Aushöhlung des Berges Einstürze bewirken können? — Ist es nicht wahrscheinlich, wie schon oben berührt wurde, daß der Gabona kert, Hangya bolyas, Hosszú, Galya und Sor Töbör; Mogyorós Baradla, und Kassai út völgye durch dergleichen Unterwühlen des Wassers eingestürzt, jetzt eine Ansicht von Thälern darbiethen? Ist nicht ein fertiger Beweis im Babalyuk zu finden, daß das Thal durch das Einsinken des Berges Baradla entstanden sey? Dies

scheint auch die senkrechte Wand ober dem Eingange zu bekräftigen, wo auch jetzt noch von Bába lyuk das hineingeströmte Wasser unterirdisch zwischen den Trümmern durchrinnend in der Höhle eintrifft. Gewiß muß dort das Wasser zuerst einen leeren Raum ausgewühlt haben, worauf dann dieser Einsturz erfolgen mußte.

Auf diese Art wäre die unregelmäßig verschobene Lage der großen Felsklumpen, die vielen offenen oder mit Koth angefüllten Klüften von dem Zusammenstürzen der Gebirgsmassen leicht herzuleiten; so wie auch die Entstehung der neuern jezt in so mannigfaltigen Formen dastehenden Höhlen durch den Zudrang des Wassers zu erklären. Es bleibt jedoch übrig zu ergründen, woher die ersten Risse jemals entstanden seyn, durch welche das Wasser in einem so dichten Gestein, wie der Übergangskalk, durchsickern und später durchfließen konnte? Um diese Frage zu lösen, kann man zwei Fälle annehmen.

1. Ein allgemeines Erdbeben soll dieses spröde Gebirg bis in die größte Tiefe erschüttert und zerrissen haben, woraus nach der Verschiebung der unregelmäßig losgerissenen Wände sich die Risse nicht mehr schließen konnten. Denn wer weiß es nicht, daß durch die Erdbeben große Veränderungen oft gräßliche Verwüstungen verbunden sind. — Das Erdbeben im Jahre 742 verwandelte in einer Nacht 600 Städte zu einem Steinhäufen; das vom Jahre 1755 am 1-ten November richtete Lisabon und viele Städte zu Grunde, und war in Amerika, auf dem atlantischen Meere, in einem großen Theile von Europa und Afrika fühlbar. Zur Zeit der fürchterlichen Umwälzungen, welche seit 1582 Brasilien, Peru, Quito und Mexiko verheerten, sind Berge in die Seen versunken, und neue aus denselben emporgestiegen, und Städte und Pflanzungen verschlungen worden. Auch zu Komorn und Moor in Ungarn, nur 57

Meilen von Aggtelek, wütheten heftige Erdbeben, die es eben so wie die vorerwähnten unzweifelhaft beweisen, daß durch sie auch in den festesten Gebirgen Risse entstehen können. Ob nun gleich die zerrissene Structur der Aggteleker Gebirge, wie Herr v. Raß es thut, ja die Entstehung der Höhle selbst, nicht minder das Versinken der Töbör, und das Daseyn der Thäler, aus dergleichen Erderschütterungen hergeleitet werden mag; so sind doch um Aggtelek herum, sowohl keine vulkanische Auswürfe (Producte) Lava, Alaun oder Schwefel; als auch keine seit Menschengedenken, entstandene Erdspalten aufzuweisen. Und weil nach dieser Ansicht die Entstehung aller andern Höhlen, welche sich in dieser Gebirgsgattung in Ungarn, Mähren, Kärnthén, Deutschland, England, und anderswo befinden, die Voraussetzung einer allgemeinen gleichförmigen Erderschütterung erheischen wollte, aber kein hinlänglicher Grund dieses zu glauben vorhanden ist: so geben wir auch die Behauptung auf, daß diese Höhlungen Spalten und Erdrisse von vulkanischen Ausbrüchen und Erdbeben herrühren.

2.) Wir wollen also zur täglichen Erfahrung uns wenden und des zweiten Falles gedenken, wodurch bestätigt wird, daß der gelöschte Kalk, dessen Bestandtheile Kalkerde und Wasser sind, auch unter dem Wasser verhärtet, sobald er sich mit hinlänglicher Kohlensäure gesättigt zu kohlensaurem Kalk verbunden hat. Mit der Verhärtung zerfällt die Masse, und spaltet sich nach allen Richtungen, welches um desto schneller und mit desto mehreren Rissen geschieht, wenn das Wasser daraus verdunstet, und zu der Kalkmasse die in der Atmosphäre befindliche Kohlensäure freien Zutritt hat. — Der gelöschte Kalk bekommt dadurch seine vormahlige Eigenschaft wie-

der, er wird zum Kalkstein, wie er vorher aus Kalkerde, Kohlensäure und Wasser bestand.

Wenn diese Spalten im Kalk auf diesem Wege im Kleinen entstehen, warum könnte man nicht bei der Formation der Gebirge, wo die großen Kalkmassen, unter dem hohen, alles bedeckenden Wasserspiegel, nur langsam sich verhärteten, behaupten, daß diese Risse auf dem langsamen Wege auch seltener in den Kalkgebirgen erschienen, und deshalb die Steine in größern Klumpen geblieben, und mit mächtigeren Spalten von einander getrennt worden sind? — daß die Verhärtung nur langsam vor sich gegangen sei, ja daß dieselbe auch jetzt noch fortdauernd geschehe, das bezeugen Sausure, de Luc und mehrere, die aus Erfahrung behaupten, daß in dem Innern der Kalkgebirge, ehe noch die äußere Luft auf die Kalksteine gewirkt hätte, diese so weich sind, daß das Wasser sie leicht wegzuwaschen, leicht aufzulösen im Stande sei.

Als die Kalkmassen aus dem weichen Zustand in die Verhärtung übergieng, sind wahrscheinlich die Risse und Klüfte entstanden; oder auch noch unter dem Wasser schon als verhärtet durch den mechanischen Stoß der Wasserfluth verursacht worden.

Diese Meinung von der Entstehung der Spalten im Innern der Gebirge stützt sich auch auf das System Werners, Kluges, Bodes, und der neuern Geologen, und ist die wahrscheinlichste. Mit dem Daseyn der Spalten und Risse wäre dann die Entstehung der Höhle durch den Eindrang, Abfluß und Zunehmen des Wassers, wie oben sehr leicht zu erklären; aber es wäre dadurch auch die Formation der Tropfsteine und Kalksinterungen erleichtert.

Parot, Lang und Sommer sagen; daß das Regenwasser mit der versauften Pflanzensäure und der Kohlensäure, welche in der oben aufliegenden Dammerde-enthalt-

ten ist, geschwängert, die Kalkerde des darunter liegenden Felsen auflöst. In diesen bringt es immer tiefer und tiefer hinein, und wenn die Auflösung fort dauert, so erreicht es endlich die Decke des Gewölbes der Höhlen, und tröpfelt herab. Das Durcharbeiten und Auflösen des kohlensauern Wassers hat über dies die Steinmassen so porös gemacht, daß das Durchsintern des nachfolgenden Wassers nun noch mehr erleichtert ist. Wenn darauf in der Höhle die Wassertheile des Tropfens verdünsten, so bleibt die zuvor abgelöste Kalkerde als fester Körper zurück, und heißt Tropfstein. Die verschiedenen Farben des Tropfsteines in einer und derselben Höhle entstehen wahrscheinlich vom Farbestoff, von eisenschüssigen Thon, von ausgelaugter Pflanzenerde, oder auch von bloßer Dammerde, die sich dem Wasser während des Durchsinterns beigemischt haben. Da diese Beimischung in einzelnen Zeiträumen verschieden seyn kann, so erklären sich daraus die unzähligen feinen und verschiedenfarbigen Ringe, welche in einigen Höhlen die Tropfsteinsäule auf ihrem Bruche wahrnehmen lassen; die verschiedene Durchsichtigkeit des Tropfsteins, die von der krySTALLähnlichen Wasserhülle bis zur vollkommensten Undurchsichtigkeit abwechselt, rührt ohne Zweifel von der verschiedenen Menge der Kohlensäure her, die das durchsinternde Wasser in verschiedenen Zeiträumen, und an verschiedenen Stellen der Höhle bei sich führt. Diese so äußerst mannigfaltigen Gebilde des Tropfsteines, wodurch die Kalkhöhlen so anziehend werden, sind augenscheinlich in dem größern oder geringern Grade der Anhangung des Wassers am Gebilde (Adhaesion) in dem schnelleren oder langsamern Verdunsten des Wassers in der Ungleichheit der Zeiträume, die zwischen einzelnen Herabtröpfungen verfließen, und andern unbekannten Umständen begründet.

Ich bin nicht gesonnen diese Auflösung in Zweifel zu ziehen, nur kann ich nicht umhin zu erklären, daß ich die meisten Kalksinterungen, Stalaktiten und Stalagmiten, auf solchen Stellen fand, wo das mit Kalk geschwängerte Wasser von Rissen und Spalten in die Höhle hineinsintert, und aus dergleichen Spalten hängen die mächtigen Stalaktiten herunter. Könnte nicht in so unregelmäßig zerstücktem Gebirge hinlänglich seyn anzunehmen, daß das Wasser durch die im Kalksteine sich befindlichen mit Damm-erde oder Thon, oder mit Mondmilch ausgefüllten Risse durchsintert, in den tiefern, von der äußern Luft noch nicht erreichten Örtern des Gebirges in die Wände der nach Sausure und de Lüc unverhärteten Kalksteine wirkt, und den abgelösten Kalk mit der sich in der Spalte befindlichen Farbe der Damm oder Thonerde färbt? Fehlt diese fremde Ausfüllung, so kommt der Kalksinter rein herab. Auch habe ich in manchen dieser Spalten Mondmilch wahrgenommen, und an solchen Örtern die weißesten beinahe durchsichtigen Stalaktiten angetroffen.*)

*) H.v.B. bemerkt: Um hierüber mit Kalson zu urtheilen, erwäge man folgendes: Kalkstein, Kalkspath, Kalksinter, Kreide &c. ist kohlensaurer Kalk. Kohlensäure besteht aus Kohlenstoff und Sauerstoff, Kalk aus Calcium (ein Metall) und Sauerstoff — Reiner oder caustischer Kalk verbindet sich mit etwas Wasser chemisch zu einem Hydrat, und ist alsdann Kalkhydrat oder Calcina Oxidhydrat (Mondmilch)

Reiner Kalk ist in 450 Theilen kaltes Wasser auflöslich; je höher die Temperatur, desto mehr Wasser ist erforderlich, und zwar bei 80° Reaumur schon 1200 Theile Wasser (ganz gegen die Natur anderer Körper). Kalkhydrat verhält sich eben so, nur braucht es beständig um ein viertel weniger Wasser als Kalk. Kohlensaurer Kalk ist endlich im Wasser gar nicht auflöslich.

Alle unsere Kalksteingebirge (Gips gehört nicht hieher) sind höchstwahrscheinlich gleich ursprünglich, als kohlensaurer Kalk abgesetzt worden. Dieser Kalkstein ist im Innern der Gebirge nicht unverhärteter als zu Tage, sondern eben so fest. Er enthält aber in sich Kalkhydrat, und zwar in Klüften, Adern und Pugen &c. abgelagert. Dieser Kalkhydrat ist zu Tage allerdings fester, als im Innern der Berge. — Die Spalten und Klüfte

Der Wärmegrad ist in der Höhle nicht immer derselbe. Die Veränderung mag von dem verschiedenen Grade der Wärme des hineinfließenden Wassers herrühren. Wenn nemlich im Sommer ein warmer Regen auf die durch die Sonnenhitze erwärmten Felsen fällt, und davon noch mehr erwärmt in die Schluchten der Höhle hineindringt; so erhöht dies den Grad der Wärme darin; so wie im Gegentheile, wenn im Winter oder im Frühjahr das aufgethauete Schneewasser mit Eisstücken und Schnee hinein stürzt, natürlich eine kältere Temperatur, selbst in den tiefern Punkten verursachen muß. Hievon habe ich mich überwiesen, denn am 6. Febr. 1826 war die äußere Kälte = 6 Centigrade oder schwedischen Thermometer. Vom Eingange bis zur Vorhalle in der Höhle glänzten Eiszapfen und Eisklumpen, welche am Eingange massiver, tiefer aber schwächer waren, und am Bache Acheron gänzlich aufhörten. Beim Mojsischen Altare Nr. 4 war das Therm. = + 7, 8 Cent., und nachdem am 8. bei der Temperatur der äußern Luft = 0, 0 dichter Regen mit Schnee fiel, aber das Wasser nicht in die Höhle drang, fand ich bei No 4 Therm. = + 7, 8° wie vorhin, beim eisernen Thore Vas Kapu Th. + 10 Cg. Sodann tratt ein Thauwetter von 9.

des Kalksteines sind durch Austrocknen desselben entstanden; da aber Kalkhydrat mit der Zeit durch Wasser weggeschwemmt wurde, so mußten viele offene Klüfte auch auf diese Art entstehen.

Die Tropfsteine (kohlensaurer Kalk) haben ein krystallinisches Gefüge, welches einen chemischen Proceß und kein bloß mechanisches Gemenge voraussetzt. Kalkstein fein pulverisirt und durch Wasser weggeschwemmt, kann also keine Tropfsteine bilden. Kalkhydrat aber mit kohlensauern Wässern in Berührung gebracht, scheidet als Trübung kohlensauern Kalk aus, welcher zwar unlöslich, aber doch in einen ganz andern Zustand als bloßes Kalksteinmehl in Wasser enthalten, sich in der Ruhe krystallinisch verbindet und erhärtet. Sind aber reine und nicht kohlensauere Wässer vorhanden, so wird das aufgelöste Kalkhydrat nach Verdampfen eines Theils des Wassers präcipitirt, verbindet sich mit der Kohlensäure der Luft zu kohlensaurem Kalk, und nimmt ein krystallinisches Gefüge an.

bis 15. ein, es floß viel aufgethauts Schneewasser hinein, und am lezterwähnten Tage war bei No 4 Th. $\equiv + 5$, 5 beim eisernen Thore $\equiv + 9$, 5 Cg. an welchem leztern Orte dann den 15. das Th. auf $\equiv + 10$ Cg. sich richtete, folglich die vorige Temperatur wieder eintrat. Diesem zufolge könnte man die mittlere Temperatur der Kalkfelsen auf 10 C.gr. oder 8 Reaumurische annehmen, wenn wir die in der Erde, selbst von den neuesten Gelehrten angenommene, unerforschliche Wanderung der Wärme unbeachtet lassen. Im Sommer jedoch, wo nach durchgewärmten Felsen die Ausdünstung in der Höhle befördert wird; weil alle Ausdünstungen Kälte verursachen, wird dadurch der Wärmegrad vermindert.

Endlich will ich noch die Ausdehnung dieser Höhle mit der Länge anderer bekannten Höhlen vergleichen. Zwar ist dies schwer, indem die meisten Längen anderer Höhlen bloß auf Schätzung und nicht auf Messung beruhen, aber ich will dennoch dieselben rücksichtlich auf die Umstände ihrer Angabe in Betracht nehmen.

Die Höhle von Antiparos ist auf 1000 Schuh tief geschätzt, ihre Länge aber nicht angezeigt; eben so sagt man von der Dollsteen Höhle in Norwegen, daß sie unter das Meer sich erstrecke; auch eines der drei runden Löcher, an der Spitze eines Felsens nahe an Fridrichshall soll unergründlich, nach Parrots Berechnung zwischen 40 bis 59 tausend Fuß tief seyn, welche Tiefe die Höhe des Chimborasso zwei bis dreimal übersteigen möchte. Weil wir über diese nichts Bestimmtes wissen, so können sie auch mit der Aggteleker Höhle nicht verglichen werden. Ich lasse es zu, daß sie tiefer sind als unsere, wohl aber wird nicht bewiesen, daß sie an Ausdehnung größer wären.

Die Speedvelmine in Derbyshire in England, wird bis zum Abgrunde auf 1950 Fuß, jenseits des Abgrundes auf eben so viel geschätzt, folglich im Ganzen auf 3900 Fuß oder

Die Höhle bei Castletton nach Moritz 457 —

Die Höhle bei Hasel in Deutschland
etwa auf 400 —

Die bei Muggendorf oder Rosenmüllers
Höhle ist unbestimmt.

Die Gurth Höhle (Hellirin Sorthurs)	
burch lauter vulkanische Gestein in	
Island	859 Klafter
Die Guacharo Höhle in Neu-Andalusien,	
Amerika, nach des Bischofs von	
St. Thomas in Guiana Nachrichten	
auf	417 —

Unter allen diesen wäre also die Höhle von Aggtelek, deren ganze Ausdehnung nur in den bekannten Gängen schon 4195 Klafter beträgt, die größte; ja größer als die hier nächst erwähnten alle zusammen genommen.

Es wäre also nur noch mit der Adelsberger Grotte in Krain, und in Nord-Amerika, mit der im Staate Kentucky, auf dem Gebiete von Warren Koneti von Dr. Warbs unterm 4. April 1816 aus Mariette (am Ohio) beschriebene Höhle ein Vergleich anzustellen. Von der ersteren kenne ich keine genaue Vermessung; meines Wissens nach ist sie bloß oberflächlich auf mehrere Meilen weit, wie jemals die Aggteleker Höhle, selbst noch von Sommer geschätzt worden. Letztere nach Warbs auf ohngefähr 33 englische Meilen sich erstreckende, ganze Städte (Citty) enthaltende Höhle möchte fünfmal größer als die Aggteleker seyn, wenn die Bestimmung der Länge auf Messung beruhte; weil aber Dr. Warbs in dieser Höhle bei der Sammlung der Mineralien, Versteinerungen, und dem Ausgraben einer weiblichen Mumie verweilte, und doch seine Ein- und Ausfahrt in 19 Stunden beendigte, unter welcher Zeit die Aggteleker Höhle unmöglich in allen ihren Theilen bereist werden könnte, so scheint die Schätzung dieser Kentuckyschen Höhle eine unsichere Basis zu haben, und bloß auf einer solchen Meinung zu ruhen, nach welcher vorhin auch die Aggteleker Höhle auf mehrere Meilen Länge sich zu erstrecken geglaubt wurde.

Bis also jene Warrenkonetische Höhle nicht gründlich ausgemessen, oder eine andere, die größer, als die hier beschriebene wäre, entdeckt werden wird: so lange kann die Aggteleker mit Recht für die größte unter allen bekannten Höhlen gehalten werden.